

der forschungsmäßig die Nase vorn gehabt: Ein Zeichen dafür, daß es für jeden Christen schwer ist, an einem religiösen Urphänomen wie Franziskus vorbeizugehen. Ein Ausbruch aus den Freund-Feind-Beurteilungskategorien Franziskus gegenüber deutet sich nach Reblin in der protestantischen Theologie erst in unserem Jahrhundert an, das damit zu einer gerechteren kritischen Würdigung dieses Heiligen unter ökumenischen Horizonten aufbricht, in denen die Gefahr des Mißbrauchs seiner Person geringer wird.

Es ist Reblin zu danken, zum ersten Mal eine umfassende, die Einzelinterpretationen darstellende, untersuchende und geistesgeschichtlich einzuordnende Studie über die protestantische Franziskusrezeption vorgestellt zu haben. Darüber hinaus verdient die sensible, selbstkritische, ehrliche und ökumenisch angelegte Art seiner Arbeit unsere katholische Anerkennung. Reblin hat ein Buch geschrieben, das ins Gespräch, in den Dialog und in den Frieden führen kann und uns lehrt, die Wahrheit als Mosaik zu sehen, aus dem wir immer nur ein Steinchen herauszunehmen vermögen.

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

Praktisches Lexikon der Spiritualität. Hrsg. von Christian SCHÜTZ. Freiburg 1988: Verlag Herder. 1503 Sp., geb., DM 78,-.

Das Lexikon, das hier zur Rezension ansteht, entzieht sich zunächst dem Versuch einer bündigen Würdigung, die seiner Fülle gerecht wird und auch über Inhalte und eingeschlagene Richtungen auch nur einigermaßen eine Vorstellung vermittelt. In der Tat ist das, was zuerst auffällt, die Fülle und Breite der Stichworte aus dem weiten Gebiet des gelebten Glaubens, den man heute gern mit dem Wort „Spiritualität“ belegt (daß dieses Wort, das sich geradezu unglaublich schnell durchgesetzt hat, eine auf die Gegenwart des Geistes Gottes abzielende, genuin christliche Wortschöpfung ist, läßt seine fast modische Verbreitung als etwas Positives erscheinen, wenn sich auch zur Zeit das New Age des Wortes bemächtigt hat).

Angesichts des für jeden hier interessierten Leser verlockenden Umfangs der Stichworte geriet ich schnell ins neugierige Lesen: jedes Wort lockt zu neuer Fortsetzungslektüre; die einzelnen Artikel sind im allgemeinen auch von der Länge her zu bewältigen, ohne abzuschrecken. Dies gilt auch für den Stichwortartikel zum Schlüsselwort des Buches – denn die hier immerhin 49 Spalten sind auf vielfache Weise untergeteilt; wo sonst gibt es schon übersichtliche Kurzdarstellungen etwa über indische, jüdische, afrikanische Spiritualität, deren Ausläufer uns westliche Christen doch ständig erreichen?

Hier zeichnen sich allerdings auch zwei Gefahren eines solchen Lexikonkonzeptes ab. Zum einen ist es trotz des Gesamtumfangs immer wieder die rigorose Platzbeschränkung. Ist es etwa möglich, nach solchen Kurzdarstellungen über umfängliche, uns oft wenig vertraute Themen noch etwas zur Frage zu sagen, was dies alles denn für uns bedeute? Dazu kommt als zweite Gefahr die Neigung, bloß etwas darzulegen, ohne die Nöte und Probleme derer genügend einzubeziehen, die heute im Westen Spiritualität leben möchten (Beispiele wären: heilig, Priester, Zukunft, Treue, Gehorsam). Gelegentlich wird innerkirchlich Problematisches etwas geglättet (etwa in der fast nur positiven Beschreibung der neuen geistlichen Gemeinschaften, der *Devotio moderna* samt der „Imitatio“, der Wirkungsgeschichte des Augustinus – man denke nur an seine Konkupiszenzlehre und den Gedanken der *Massa damnata*-, oder in der Frage nach dem Verhältnis von Heiligkeit und Neurose, 583).

Insgesamt aber habe ich immer wieder und mit Spannung gelesen. Dabei gab es bei mir viel Zustimmung und gelegentliche Entdeckungen (Beispiele: Demut, Fortschritt) oder Entfaltung von Gesichtspunkten, die zwar bekannt sind, für die aber Bestärkung willkommen ist, weil sie oft verzeichnet werden, so etwa bei dem Beitrag über Nachfolge, Lebenskrisen, Reinheit, Unterscheidung der Geister.

Insgesamt dürfte das Lexikon im deutschen Sprachbereich keine Parallele haben. Natürlich kann es keine Jahrhundertwerke ersetzen wie z. B. das Dictionnaire de la Spiritualité. Das will es wohl auch nicht. Im übrigen dürfte jeder, je nach eigener Ausrichtung, seine Bestärkungen, Zustimmungen und Bemängelungen beim Lesen in sich vorfinden, vorausgesetzt, daß er/sie viel darin liest. Das aber ist sehr anzuraten.

Peter Lippert

PALLOTTI, Vinzenz: *Hunger und Durst nach Gott*. Gedanken für den Tag aus den Schriften des Heiligen. Friedberg 1988: Pallotti-Verlag. 192 S., Kunststoff-Einband, DM 14,80.

Vinzenz Pallotti wirkte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Rom als Seelsorger der Jugend, der Kranken und Gefangenen, als Exerzitienmeister und Volksmissionar. Er rief die Laien zur Mitarbeit im Apostolat auf und darf als Bahnbrecher der katholischen Aktion gelten. Seine reiche seelsorgerliche Erfahrung fand ihren Niederschlag in zahlreichen Schriften. Das zeigt das vorliegende Büchlein, das für jeden Tag des Jahres von P. Josef Danko ausgewählte und kommentierte Worte und Gedanken des Heiligen bietet. Viele Menschen suchen gerade heute nach geistlicher Wegbegleitung. Die geschickt ausgewählten Texte dieses Heiligen, der sich zeitlebens voller Tatendrang, voller Ideen und mit visionärer Kraft für eine moderne Kirche einsetzte, können als Losung für den Tag diese Aufgabe erfüllen.

Franz Karl Heinemann

Wohnen Wort an Wort. Vom menschlichen Begegnen. Ein Lesebuch. Hrsg. v. Herbert A. GORNIK. Freiburg 1988: Christophorus Verlag. 224 S., geb., DM 22,-.

Die Erkenntnisse über die Bedeutung des Narrativen und die Erfahrungen damit bei der Vermittlung geistiger, vor allem auch religiöser Inhalte während der letzten zwei Jahrzehnte hat eine Fülle von Erzählbüchern und Sammlungen literarischer Texte zu bestimmten Themen entstehen lassen.

Herbert Gornik, Redakteur in der Redaktion Religion und Kirche des Deutschlandfunks, legt hier ein solches Lesebuch zum vielschichtigen Thema „Begegnungen“ vor.

Erzählungen und Geschichten, Gedichte und Gedanken von über 70 Autoren zu dieser Grunderfahrung des Menschen sind unter folgenden Themen gegliedert: Erinnern ist wie Wasser finden in der Wüste: Mir selbst begegnen; Liebe wächst im Teilen: Dir und Euch begegnen; Wofür es sich zu leben lohnt: Kindern begegnen; Umgibt uns auch ein kalter Hauch: Dem Leid begegnen; Du hast einen Baum gepflanzt in mein Herz: Der Schöpfung begegnen; Einst kommt alles an sein Ziel: Göttlichem begegnen.

Gornik hat hier sehr gute Texte zusammengestellt. Die graphische Gestaltung im Bucheinband, in dem einzigen Bild zu Beginn der Texte sowie in der Idee, unter jeden Text den gleichen Federhalter zu setzen, ist nicht gut gelungen.

Klemens Jockwig

LINN, Dennis – LINN, Matthew – FABRICANT, Sheila: *Gott des Lebens*. Vom Annehmen der Trauer zur Heilung. Graz, Wien, Köln 1988: Verlag Styria. 191 S., kt., DM 29,80.

Denis und Matthew Linn sind Jesuiten. Sie arbeiten als Krankenhausseelsorger in den USA. Sheila Fabricant ist Theologin und Psychotherapeutin im Team der Brüder Linn. Die Autoren zeigen in diesem Buch an einer Fülle von Beispielen, wie Spätfolgen seelischer Verletzungen, verursacht durch Schicksalsschläge oder durch eigene Schuld, durch eine gemeinsame Trauerarbeit geheilt werden können. Die Wege dieser Trauerarbeit führen über den Glauben an Jesus Christus.

Heinz J. Müller

MOMMERTZ, Paul: *Gott undsoweiter*. HerzSchlagZeilen. Aphorismen. Reihe: Topos Taschenbuch, Bd. 190. Mainz 1989: Matthias-Grünwald-Verlag. 172 S., kt., DM 9,80.

Die literarische Form des Aphorismus hat im religiösen Schrifttum, wenn man einmal von Blaise Pascal's Pensées und einigen anderen einzelnen Beispielen absieht, bis heute keine große Rolle gespielt. P. Mommertz, der sich als Autor von Hörspielen, Theaterstücken und Fernsehspielen einen

Namen gemacht hat, machte sich während seiner Arbeiten immer wieder aphoristische Notizen zu aktuellen Fragen. Aus diesen Notizen bietet das Taschenbuch eine Auswahl zum Thema „Religion und Kirche“. Die geistreich formulierten kurzen Sätze beleuchten schlagwortartig heute verbreitete Auffassungen und vielfach diskutierte Probleme. Natürlich ist nicht alles, was da zu Papier gebracht wurde, von gleicher Tiefe und Aussagekraft. Manches zeugt auch von einer etwas schiefen theologischen Sicht, etwa die Bestimmung des Verhältnisses der beiden Testamente zueinander, aber immer wieder findet der Leser reichlich Gelegenheit zum Nachdenken, was man längst nicht von allen Büchern sagen kann.

Franz Karl Heinemann

ALBUS, Michael: *Nehmt ihr mich auf?* Kinder zwischen Angst und Hoffnung. München 1988: Don-Bosco-Verlag. 95 S., kt., DM 24,80.

Fast alle Bücher des Autors, der vielen auch vom Fernsehen her bekannt sein wird, verraten, daß sein Herz für die Christen in den Randzonen Europas und in Übersee schlägt. Diesmal legt er einen bewegenden Bericht über die „verahrloste“ Jugend Kolumbiens vor, die, wie der Untertitel sagt, zwischen Angst und Hoffnung lebt. Ihre Hoffnung wird genährt durch Menschen wie Javier de Nicoló, der nach den Grundsätzen Don Boscos arbeitet und sich in vielfältiger Weise um die verlassenen Kinder des Landes kümmert. Neben aller notwendigen Theorie über die Dritte Welt, es ist gut, daß es auch Bücher dieser Art gibt, die dem Leser gelebtes und damit vorbildliches Christentum vor Augen führen.

Franz Karl Heinemann

MARTI, Kurt: *Red' und Antwort.* Rechenschaft im Gespräch. Radius-Bücher. Stuttgart 1988: Radius-Verlag. 124 S., kt., DM 23,-.

Der als Schriftsteller und Lyriker bekannte Berner Pfarrer Kurt Marti, lädt mit diesem Büchlein zu einem geistreichen Gespräch über Theologie, Politik und Poesie in verschiedenen thematischen Konkretionen ein.

In diesem Gespräch aus einem Zeitraum von 25 Jahren gibt Marti Einblick über seine Entwicklung als Theologe und Zeitgenosse, über seine gesellschaftlichen, theologischen und literarischen Interessen. Er spricht und streitet originell und unkonventionell, das macht vor allem den Reiz bei der Lektüre dieser Gespräche aus.

Nicht zuletzt geht es ihm immer wieder um die Spannung zwischen theologischen Inhalten, existentiellen Erfahrungen und sprachlicher Kommunikation.

Sein Nachdenken über Sprache als Medium der Kommunikation über theologische Inhalte sowie sein Umgang mit Sprache empfiehlt vor allem denen, die besonders mit der Verkündigung zu tun haben, die Lektüre gerade dieser Veröffentlichung. Wer dieses Büchlein liest, wird bald jenes selten gewordene Vergnügen haben, ich meine das Lesevergnügen.

Klemens Jockwig

Heilige Schrift und Welt der Bibel

LOHFINK, Norbert: *Das Alte Testament christlich ausgelegt.* Reihe: Meitinger kleine Bücherei, Bd. 114. Freising 1988: Kyrios Verlag Meitingen. 40 S., kt., DM 4,40.

Das Alte Testament wird privat möglicherweise weniger als früher gelesen, in der offiziellen Liturgie der Kirche hat es aber an Bedeutung gewonnen, wie vor allem die Lesungen des Osternachtgottesdienstes, in dem beinahe die ganze Bibel an den Feiernden vorüberzieht, zeigen. So erfreulich diese Tatsache ist, sie macht die Frage dringlicher, wie man als Christ das Alte Testament verstehen soll. Der durch viele Veröffentlichungen bekannte Autor, Alttestamentler an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt, gibt auf diese Frage eine knappe und verständliche Antwort.

Er öffnet dem Leser zunächst die Augen für die Besonderheit der Bibel, die eine Sammlung von recht unterschiedlichen Büchern darstellt. Er zeigt dann, wie ihre Botschaft durch die Liturgie der Osternacht eine großartige Auslegung erfährt. Hierbei spielt die Frage nach dem Verhältnis der beiden Testamente eine große Rolle. Die traditionelle Lehre vom vierfachen Sinn der Heiligen Schrift versucht darauf eine Antwort zu geben. Wie sie richtig zu verstehen und wie sie mit der „historisch-kritischen Methode“ in Einklang zu bringen ist, zeigen die beiden letzten Abschnitte. Das kleine Büchlein eignet sich besonders für den Schriftenstand und schafft gute Voraussetzungen für eine fruchtbare Beschäftigung mit der Bibel.

Franz Karl Heinemann

PETUCHOWSKI, Jakob J. – THOMA, Clemens: *Lexikon der christlich-jüdischen Begegnung*. Freiburg 1989: Verlag Herder. XV, 474 Sp., geb., DM 38,-.

Alle, die an der jüdisch-christlichen Begegnung mitarbeiten oder wenigstens interessiert sind, werden dieses Lexikon begrüßen. Die beiden Verfasser gewährleisten ihre Zuständigkeit für die Abfassung des Werkes auf Grund ihrer vielfachen Veröffentlichungen von Arbeiten und ihrer Teilnahme an vielen Tagungen, die sich der jüdisch-christlichen Begegnung widmen. Beide Autoren haben sich die Bearbeitung der einzelnen Artikel miteinander geteilt, d. h. manches hat je einer der Verfasser behandelt; manches haben beide von ihrem Standpunkt dargestellt. Letztere Beiträge sind allerdings nicht so zahlreich, wie es der Leser erwarten könnte. – z. B.: Moses. Autorität. Frau. Liturgie. Pesach/Ostern.

Dem einzelnen Stichwort sind Verweise beigelegt; besonders wertvoll sind die Literaturangaben, die auf den neuesten Stand gebracht sind.

Am Schluß der vorliegenden Ausgabe hat der Verleger Herder eine Reihe seiner Veröffentlichungen zum Thema Begegnung mit dem Judentum und der bei ihm in deutscher Sprache erschienenen Werke von Jakob J. Petuchowski beigelegt.

Erich Grunert

MAYER, Reinhold: *Jüdische Gotteserfahrung gemäß der Tora*. Reihe: Meitinger kleine Bücherei, Bd. 118. Freising 1989: Kyrios Verlag Meitingen. 56 S., kt., DM 6,-.

Ein kleines, aber gehaltvolles Buch aus der Feder dessen, der mitzureden berechtigt ist. Der Verfasser ist Mitarbeiter am 1957 begründeten Institutum Judaicum der Universität Tübingen, Träger des Leo-Baeck-Preises und Mitglied mancher anderer Institutionen.

Die einzelnen Beiträge: Von mythischer Gotteserfahrung oder Die Schöpfung; Von der Gotteserfahrung der Väter Israels oder Die Offenbarung; Moses (und des IsraelVolkes) Gotteserfahrung oder Die Erlösung; Zur frühpharisäischen Gotteserfahrung. Dazu die Einleitung zum Ganzen von Christian Blendinger: „2000 Jahre mißglücktes Gespräch Christen – Juden“ werden den christlichen Leser auf Schritt und Tritt veranlassen, manche Vorstellungen, die er von jüdischen Aussagen über Gott mit sich herumgeschleppt hat, schleunigst zu korrigieren. Dabei bleibt bestehen, daß die Geister sich an der Person des Jesus von Nazareth scheiden.

Erich Grunert

ROLOFF, Jürgen: *Der erste Brief an Timotheus*. Reihe: Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 15. Zürich 1988: Benziger Verlag i. Gem. m. d. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn. 395 S., kt., DM 85,-.

Die Pastoralbriefe (= Past), zu denen 1 Tim (neben 2 Tim und Tit) gehören, wurden um 100 n. Chr. von vornherein als ein Briefcorpus konzipiert. Entsprechend dem neueren Forschungsstand interpretiert J. Roloff 1 Tim zu Recht konsequent als eine Pseudepigraphie. Denn die Adressatensituation unterscheidet sich ebenso wie die theologischen Akzentsetzungen von denen der echten Paulusbriefe. Den Autor kann man nicht mit bestimmten Personen (Lukas, Polykarp) identifizieren. Weil er Antworten im Geist des Paulus auf neu auftretende Probleme geben will, schreibt er unter dessen Namen. Das dient der Kontinuität der Botschaft in der Diskontinuität der Zeiten und darf deshalb nicht moralisch als Fälschung gewertet werden. Seine Hauptquelle ist die Sammlung der Paulusbriefe, soweit sie schon vorliegt; eine Kenntnis der Apg läßt sich nicht nachweisen.

Neben der fortlaufenden Kommentierung (Analyse, Erklärung, Zusammenfassung) behandeln fünf Exkurse theologisch, meist auch ökumenisch, wichtige Fragen: „Die gemeindeleitenden Ämter (Bischöfe, Älteste, Diakone)“ (169–189); „Das Kirchenverständnis der Pastoralbriefe“ (211–216); „Die Gegner“ (228–239); „Die Ordination“ (263–281); „Zur Christologie“ (358–365). In einem abschließenden Ausblick bringt Roloff zusammenfassend wichtige Aspekte im Zusammenhang mit der Auslegung der Past (Past und Paulus, Öffnung der Kirche auf die Gesellschaft hin; Wirkungsgeschichte; Hermeneutische Aspekte) zur Sprache.

Vor allem, aber nicht nur die Ausführungen zur Ekklesiologie in den Exkursen über die Ämter und die Ordination, die auch die Wirkungsgeschichte in der evangelischen und katholischen Tradition ausführlich und kritisch referieren, offenbaren das ökumenische Engagement seines Verf. Weil er den Brief entschlossen als Pseudepigraphie interpretiert, muß er seine Verfasserschaft nicht verteidigen, sondern kann sich ganz seinem Inhalt zuwenden. Dabei zeigt sich, wie gut es einem Mitglied der kleinasiatischen Paulusschule in der dritten christlichen Generation gelingt, paulinische Theologie für seine Zeit fruchtbar zu machen, auch wenn er typisch paulinische Themen wie die Rechtfertigung ausläßt oder verkürzt. Das fällt m. E. jedoch weniger ins Gewicht, wenn man bedenkt, daß den Adressaten wichtige Paulusbriefe vertraut sind und daß Paulus von der Rechtfertigung im Kontext der Christwerdung spricht, während es in den Past hauptsächlich um das christliche Leben selbst geht. Der Leser hätte auch gern erfahren, was der Verf. von der von U. Borse wiederholt vorgetragenen Hypothese hält, Timotheus und Titus seien zwei Namen für dieselbe Person.

Roloffs Kommentar ist zweifellos der zur Zeit wichtigste zu 1 Tim. Hervorzuheben sind das ausgeglichene Urteil und die verständliche Sprache des Verf. Heinz Giesen

Vom Urchristentum zu Jesus. Für Joachim GNILKA. Hrsg. v. Hubert FRANKEMÖLLE und Karl KERTELGE. Freiburg 1989: Herder Verlag. 536 S., geb., DM 75,-.

Urchristentum und Jesus sind die beiden „Gegenstände“, mit denen es neutestamentliche Exegese zu tun hat. Jesus selbst hat keine schriftlichen Dokumente hinterlassen. Alle Texte des NTs. sind im Urchristentum entstanden. Deshalb ist in jedem Einzelfall zu fragen, wie weit die Botschaft des NTs. auf den irdischen Jesus zurückgeführt werden kann, wieweit sie diese auf konkrete Situationen hin aktualisiert, aber auch wie sie in der späteren Zeit weiterwirkt. 29 Autoren führen das in der vorliegenden Festschrift für J. Gnilka an Einzelbeispielen durch. Einige Ergebnisse verdienen es, hervorgehoben zu werden. So vermag J. Ernst zu zeigen, daß Jesus kein Schüler des Johannes' des Täuflers war und daß selbst die Existenz einer Täuflerschule nicht abzuschließen ist. H. Frankemölle gelingt der Nachweis, daß sich Jesus selbst nicht als deuteromesianischer Freudenbote nach Jes 52,7 verstanden hat. Überzeugend sind auch die Argumente H.-W. Kuhns für die Unableitbarkeit des Gebotes der Feindesliebe aus dem zeitgenössischen Judentum.

Die weiteren Beiträge beschäftigen sich mit den folgenden Themen: Nachfolge auf dem Weg Jesu. Ursprung und Verhältnis von Nachfolge und Berufung im NT (U. Busse); Die Fuchse, die Vögel und der Menschensohn (Mt 8,19f par Lk 9,75f) (K. Löning); „Was wiegt leichter? Zu Mk 2,9 (U. Luck); Die Familie Jesu und der Sohn der Maria (D. Dormeyer); Das Matthäusevangelium als Testfall (R. Schnackenburg); Vom Taumellolch im Weizenfeld. Ein Beispiel wirkungsgeschichtlicher Hermeneutik (U. Luz); Einblick ins Menschliche. Anthropologische Entdeckungen in der Bergpredigt (H. Weder); Mahnungen zum innerkirchlichen Befolgen des Liebesgebotes. Textpragmatische Erwägungen zu Lk 6,37–45 (J. Kremer); Die „semantische Achse“ des Johannesevangeliums. Ein Versuch (F. Mußner); Jesus und der geschichtliche Mutterboden im vierten Evangelium (E. Ruckstuhl); „Ergänzungen“ und „Variationen“ in den Reden der Apostelgeschichte gegenüber vorausgegangenen Erzählungen. Beobachtungen zur literarischen Arbeitsweise des Lukas (A. Dauer); Das Aposteldekret (O. Böcher); Christus als „Bild Gottes“ und die Gottebenbildlichkeit des Menschen in der paulinischen Theologie (J. Eckert); K. Kertelge; Autorität des Gesetzes und Autorität Jesu bei Paulus (K. Kertelge); The Favorable Time: A Study of 2 Cor 6,2a in Its Context (J. Lambrecht); Glossen in Epheser 2 (H. Hübner); Erwägungen zu Kol 2,6f. (O. Merk); „Schaut auf Jesus“ (Hebr 3,1). Die Bedeutung des irdischen Jesus für den Glauben nach dem Hebräerbrief (F. Laub); Der „Rückgriff“ auf Jesus im Prolog des ersten Johannesbriefs (1 Joh 1,1–4)

(H.-J. Klauck); „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Beobachtungen zur Überlieferungsgeschichte von Offb 3,20 (J. Roloff); Jesus in der Sprache der neutestamentlichen Christulieder (H. Langkammer); Jesus, History, and Kerygma: A Hermeneutical Reflection (S. Brown); Kindersegnung und Kindertaufe im ältesten Christentum (F. Hahn); Prolegomena zur Erneuerung der geistlichen Schriftlesung (W. Kaspar); Die neuzeitliche Bibelwissenschaft als theologische Disziplin. Ein interdisziplinärer Gesprächsbeitrag (H. Schürmann). Ein Register wichtiger behandelter Bibelstellen beschließt die Festschrift, die einen guten Einblick in das gegenwärtige Bemühen der Exegese um die Rückfrage nach Jesus gibt. Heinz Giesen

KLAUCK, Hans-Josef: *Gemeinde – Amt – Sakrament*. Neutestamentliche Perspektiven. Würzburg 1989: Echter Verlag. 452 S., kt., DM 48,-.

Daß es sich bei diesem Buch um eine Aufsatzsammlung handelt, deren Einzelbeiträge bereits veröffentlicht sind, wird erst beim genauen Zusehen deutlich. Ich weiß nicht, warum der Verlag oder Autor dies nicht von vornherein im Untertitel deutlich anzeigt. Mich würde ein solcher Hinweis eher verlocken als abschrecken, da es doch immer zumindest hilfreich ist, verstreute Abhandlungen auf solche Weise versammelt zu haben, zumal wenn es sich um so grundlegende Themen handelt wie hier: eben um Gemeinde, Amt und Sakrament.

Diesen drei Stichworten sind je sieben Aufsätze zugeordnet, die exegetische Einzelfragen behandeln, aber auch von fundamentaltheologischer Bedeutung sind, wenn in ihnen, wenn auch nur vereinzelt, die neutestamentlichen Ansatzpunkte jener drei Wirklichkeiten bedacht werden, in denen damals wie heute Kirche lebt: eben Gemeinde, Amt und Sakrament. (Wenn ein 22. Aufsatz dem dann einfach angehängt wird und er ein neues Stichwort ‚Wirkungsgeschichte‘ bekommt, wirkt das maniert.)

Ein Stellen- und Autorenregister schließen die Aufsätze ab, die bei einem ersten Anlesen sauber gedacht und lesbar geschrieben erscheinen. Daß der Autor ihre Sammlung seinem Lehrer Joachim Gnlika zum 60. Geburtstag widmen kann, ist sicher beiden eine Freude. Viktor Hahn

Neues Testament und Ethik. Für Rudolf SCHNACKENBURG. Hrsg. v. Helmut MERKLEIN. Freiburg 1989: Herder Verlag. 597 S., geb., DM 88,-.

R. Schnackenburg, dem die vorliegende Festschrift gewidmet ist, zählt ohne Zweifel zu den führenden katholischen, international anerkannten Neutestamentlern. Es gibt kaum ein Feld neutestamentlicher Exegese, auf dem er noch keine richtungsweisenden Beiträge verfaßt hat. Ein wichtiges Anliegen ist ihm die Ethik des NTs., was nicht nur die Neuauflage seiner „Sittlichen Botschaft des Neuen Testaments“ belegt. Alle Aufsätze der Festschrift beschäftigen sich deshalb mit ethischen Themen. Nach G. Lohfink ist der Wille des Vaters in der Vaterunser-Bitte nicht in erster Linie ethisch zu fassen, sondern als Heilsplan Gottes, der sich jetzt schon durchsetzen soll. K. Müller warnt eindringlich davor, rabbinische Aussagen vorschnell mit neutestamentlichen Texten zu vergleichen, da es bis heute unmöglich ist, durch deren redaktionelle Überarbeitung im 2. und 3. Jh. hindurch bis in die neutestamentliche Zeit vorzudringen.

Außerdem werden folgende Themen behandelt: Zum Stichwort „Interimsethik“. Eine notwendige Korrektur (E. Gräßer); Das Ethos Jesu und die Geltung des Gesetzes (J. Becker); Ein „unablässiger Stachel“ (Mt 5,39b–42 par Lk 6,29–30 (A. Vögtle); Imitatio Dei als Motiv der „Ethik Jesu“ (G. Schneider); Matthew 6:33: The Kingdom of God and the Ethics of Jesus (G. R. Beasley-Murray); Jesus und das Hauptgebot (R. Pesch); Der christologische Imperativ. Zur Weinstock-Metapher in der testamentarischen Mahnrede Joh 15,1–7 (H. Ritt); Brudermord und Bruderliebe. Ethische Paradigmen in 1 Joh 3,11–17 (H.-J. Klauck); Nachahmung Christi. Zu ethischen Perspektiven in der paulinischen Theologie (O. Merk); Die Berufung auf das Gewissen in der paulinischen Ethik (E. Lohse); Das Gute und das Böse in Römer 7 (U. Luck); Sinn und Zweck von Röm 13,1–7. Zur semantischen und pragmatischen Struktur eines umstrittenen Textes (H. Merklein); Pheugete tén porneian (1 Kor 6,18). Eine Fallstudie zur paulinischen Sexualethik in ihrem Verhältnis zur Sexualethik des Frühjudentums (G. Dautzenberg); „Darum: Wer da meint zu stehen, der sehe zu, daß

er nicht falle.“ 1 Kor 10,12f im Kontext von 1 Kor 10,1–13 (I. Broer); Freiheitsbotschaft und Liebesgebot im Galaterbrief (K. Kertelge); Askese nach Kol 1,24 oder 2,20f? (E. Schweizer); Die neutestamentlichen Haustafeln (Kol 3,18–4,1 und Eph 5,22–6,9) (G. Strecker); Überlegungen zum Epheserbrief und seiner Paränese (U. Luz); Titus 2 als Gemeindepäränese (A. Weiser); Die ethische Motivation im Jakobusbrief (F. Mußner); Die „Werke“ in der Johannesapokalypse (T. Holtz); „Treu bis zum Tod“. Zum Ethos des Martyriums in der Offenbarung des Johannes (H. E. Lona); Apokalyptik und Ethik. Die Kategorie der Zukunft als Anweisung für sittliches Handeln (J. Gnlika); Komparative Ethik im NT (W. Schrage); Themen und Traditionen urchristlicher Amtsträgerparänese (J. Roloff); Prophetie und Lebenswandel. Bemerkungen zu Paulus und zwei Texten der Apostolischen Väter (F. Hahn); Die Paränese in den Schriften des NTs. und in den Testamenten der Zwölf Patriarchen. Einige Überlegungen (M. de Jonge). Den Abschluß bildet die umfangreiche Bibliographie R. Schnackenburgs. Heinz Giesen

MARXSEN, Willi: „Christliche“ und christliche Ethik im Neuen Testament. Gütersloh 1989: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn. 272 S., kt., DM 98.–

Nach Marxsen unterscheiden sich die Ethiken des NTs. nicht nur voneinander, sondern sind z. T. miteinander unvereinbar. Ihm geht es um ein Kriterium dafür, ob ein Verf. christliche oder „christliche“ Ethik bietet. Ethik ist ein Aspekt der Theologie, die Rede eines Menschen von seinem Gott und deshalb Rede aus Betroffenheit. Die Exegese muß erheben, wie der Verf. in seinem und durch seinen Text von seinem Gott redet. Weil nicht alle Verf. vom selben Gott redeten (vgl. Röm 3,8 und Jak 2,24), sei ein Kriterium vonnöten, um den „wahren Gott“ zu finden. Christliche Ethik ist Ethik, die auf christlichen Traditionen basiert; „christliche“ Ethik ein Aspekt der Christologie. Dafür gibt es zwei verschiedene Ansätze: Ostern und der irdische Jesus. Seine Zeitgenossen verkündigen Jesus bereits vor Ostern, und zwar als den Wirkenden (implizite Christologie). Explizit werde die Christologie dadurch, daß man vom qualifizierten Wirken aus den Wirkenden qualifiziert. In der synoptischen Tradition und in der Logienquelle erzähle man von Jesus ohne Einfluß durch das Ostern. Träger dieser Traditionen seien die Gemeinden in Galiläa. In ihnen fordert Jesus noch keinen Glauben an sich. Eine andersartige Jerusalemer Traditionslinie blicke auf Jesu Wirken als Einheit zurück, in ihr gibt es den Glauben an Jesus von Anfang an. Da Ethik keine Inhalte vermittele, könne es keine Ethik Jesu geben, sondern nur eine an Jesus orientierte Ethik, die der jeweiligen Christologie entspreche.

Marxsen nennt die Christologie „christlich“, bei der der Mensch eschatologisches Existieren erfährt und lebt. „Christlich“ handelt der Christ, wenn er anderen Nächster wird, weil er Gott als Nächsten erfahren hat und verändert wurde. Feindesliebe ist kein forderndes Gebot, sondern etwas, was „Christen“ tun, weil sie es tun können. Der Imperativ ist eine Einladung. Dadurch, daß Jesus durch sein Wirken den Menschen seinen Gott zulebt, wird der christologische Aspekt sichtbar. In seiner Polemik gegen das Gesetz geht es Jesus um einen anderen Gott: nicht um den, der Forderungen stellt, sondern um den, der eschatologisches Wirken anbietet und die Menschen einlädt, sich darauf einzulassen. Folglich geht es niemals zuerst um die Tat, sondern um den Täter. Das Kreuz Christi macht den Wagnischarakter eschatologischer Existenz deutlich, so daß die Nachfolge als Weg zum Kreuz zu verstehen ist.

Weil ein (christlicher) Jude, der gegen das Gesetz steht, gegen Gott steht, verfolgt der Pharisäer Paulus die hellenistische Gemeinde. In seinem Damaskus-Erlebnis kommt es zum Wechsel seines Gottes-Bildes: Gott läßt sich nicht durch das Tun des Menschen umstimmen. Er ist der Liebende, der sein Urteil in der Vergangenheit im Christusereignis zugunsten der Glaubenden gesprochen hat. Nun ist die Ethik nicht mehr Werk, sondern Frucht. Eigentlicher Täter ist Christus oder der Geist. Weil die Paulusbriefe keine kirchengründende, sondern -erhaltende Dokumente sind und „christliche“ Ethik sich nicht am Tun, sondern am Täter entscheidet, könne man nach Paulus kein konkretes Handeln „christlich“ nennen. Seine Imperative sind im Vergleich zur damaligen Umwelt nicht inhaltlich neu. Neu ist, daß das Tun im Gehorsam eines Glaubenden, eines Gerechtfertigten geschieht. Jede Entscheidung ist ein Wagnis, für das die Christologie die entscheidende Hilfe anbietet. „Christliche“ Ethik wird zum Gottesdienst im Alltag, wenn das Handeln des Täters als Handeln Gottes geschieht.

Marxsen geht dann den Entwicklungen und Fehlentwicklungen nach. Maßstab dafür ist, ob die Ethik ein Aspekt der Christologie bleibt oder nicht. Wenn er für das MtEv, vor allem für die Bergpredigt, einen Rückfall in pharisäische Ethik diagnostiziert und behauptet, das Heil werde nicht mehr gegenwärtig erfahren, übersieht er u. a., daß der Redaktor die Bergpredigt bewußt mit den Krankenheilungen (24,3–25) einleitet und die Seligpreisungen an den Anfang stellt. Die Forderungen ergehen somit auch im MtEv an zuvor Beschenkte und dürfen als dringende Einladung gelten. Entgegen dem Urteil Marxsens ist das Angebot der Himmelsherrschaft in Mt 3,2 und 4,17 Voraussetzung für den Umkehrruf, wie dessen Begründung zeigt: „denn die Herrschaft der Himmel ist nahe.“ Ähnlich negativ wie über das MtEv urteilt er über Jak, 2 Thess und den johanneischen Kreis, während der vierte Evangelist sowie 1 Petr gute Noten bekommen.

Marxsen hat mit seinen Reflexionen sicherlich einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über die christliche Ethik geliefert. Besonders wichtig erscheint mir dabei die starke Betonung der Zusammengehörigkeit von Christologie und Ethik. Weniger befriedigend ist dagegen seine Exegese einiger Schriften des NTs, die zu dem Urteil führen, deren Verf. seien in pharisäisches Denken zurückgefallen. Hier wird der Disput weiter gehen müssen.

Heinz Giesen

Glaube und Lehre

Handwörterbuch religiöser Gegenwartsfragen. Hrsg. v. Ulrich RUH, David SEEBER, Rudolf WALTER. Freiburg 2. Aufl. als Sonderausgabe 1989: Verlag Herder. 520 S., Paperback, DM 29,80.

Die Buchschleife verkündet: „Auf jeden Fall sehr und ohne Einschränkung zu empfehlen“. Wohl jeder Rezensent dürfte solchen Fanfarenstößen gegenüber zunächst recht skeptisch sein. Aber beim Lesen der zahlreichen Stichwörter, die ich konsultiert habe, habe ich so viel Gelungenes und Hilfreiches vorgefunden, daß ich dieser Ankündigung nur zustimmen kann.

Was ich an dem Buch besonders hilfreich finde, ist seine Art, das Umfeld eines Problems wirklich zeitbezogen zu zeichnen, und dies immer wieder jeweils von einer Position aus, die hilft, anderswo gelesene Einzelmeinungen von Theologen einzuordnen, zu bewerten und – sich von ihnen nicht ahnungslos verblüffen zu lassen.

Dabei ist die Position, die selbst bezogen wird, in den herangezogenen Artikeln im guten Sinn ausgewogen und die Ausführungen sind – die erste Auflage der Werke ist erst gut drei Jahre alt – wohl auf dem Problemstand von heute: so schnell ändern sich die Zeiten auch wieder nicht.

Der unvermeidlicher Weise komprimierte Lexikonstil wird auch nicht zu einer unverständlichen Sammlung von Kürzeln. Dem Verlag ist dafür zu danken, daß er dieses hilfreiche Buch zu einem außerordentlich günstigen Preis zugänglich macht. Bei einem Werk dieser Art hätte die Neuveröffentlichung nach vielen Jahren, wie sie z. B. beim Lexikon für Theologie und Kirche unternommen wurde, wirklich keinen Sinn gemacht. So aber haben wir ein Lexikon vor uns, an dem viele ihre Freude haben werden.

Peter Lippert

Erzählter Glaube – erzählende Kirche. Hrsg. v. Rolf ZERFASS. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 116. Freiburg 1988: Verlag Herder. 203 S., DM 39,-.

Die sogenannte „Tradierungskrise des Glaubens“ beschäftigt seit einigen Jahren die Theologen insgesamt. Daß sich hier aber vor allem die praktischen Theologen angesprochen und herausgefordert wissen, bedarf keiner eigenen Begründung. Innerhalb dieser Thematik behandelte die Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Homiletik (1986) das spezielle Thema „Überlieferung des Glaubens durch Erzählung“. Dabei wurden die Ergebnisse der humanwissenschaftlichen Erforschung der Erzählung und des Erzählens in Literatur- und Sprachwissenschaft ebenso behandelt wie die systema-

tisch-theologische Bedeutung von Geschichten und Geschichte im Kontext der christlichen Tradition.

Welchen Stellenwert haben das Erzählen und die Erzählung bei der Entstehung der Bibel und innerhalb ihrer Wirkungsgeschichte? Welche Bedeutung hat das Narrative im christlichen Dogma sowie bei der Vermittlung christlichen Lebensvollzugs? Welche Heilkraft wohnen der Sprache und dem Erzählen inne, und unter welchen Bedingungen kann diese Heilkraft wirksam werden?

Nicht zuletzt ging es den Tagungsteilnehmern um die Konsequenzen, die die Beantwortung dieser Fragen für die Verkündiger und ihre Verkündigung haben.

Mit diesem Tagungsbericht liegt somit ein wichtiges homiletisches Fach- und Arbeitsbuch vor, das aber nicht nur den Homiletiker interessieren dürfte.

Klemens Jockwig

Unser Glaube. Wie wir ihn bekennen, feiern und leben. Das Glaubensbuch der belgischen Bischöfe. Freiburg 1988: Herder Verlag. 200 S., kt., DM 19,80.

Die Anzahl der Glaubensbücher, die sich als Erwachsenenkatechismus verstehen, wächst.

Hier legt der Verlag Herder in deutscher Übersetzung das Glaubensbuch der belgischen Bischöfe vor.

Der grundlegende Ansatzpunkt für diesen Grundkurs des Glaubens ist die Frage: Was heißt es, Christ zu sein in einer säkularisierten und pluralistischen Gesellschaft, und zwar unter den Bedingungen der Diaspora? Von daher wird auch bei diesem Glaubensbuch immer wieder von den konkreten Lebenserfahrungen des Menschen in seiner Gesellschaft ausgegangen. Das Buch gliedert sich in die geradezu klassischen drei Teile:

I. Den Glauben bekennen – christliche Grundwahrheiten nach dem Glaubensbekenntnis; II. Den Herrn feiern – Gebet, Gottesdienst und Feier der Sakramente; III. Das Evangelium leben – christliche Lebensgestaltung nach den Zehn Geboten und im Licht des Evangeliums.

Dieses Glaubensbuch empfiehlt sich durch seine lebensnahe Sprache, durch seine übersichtliche Gliederung in Zwischenüberschriften und Marginalien, nicht zuletzt durch seine gut ausgewählten, farbigen Bilder aus der christlichen Ikonographie sowie aus dem gesellschaftlichen und kirchlichen Leben.

Klemens Jockwig

GOTS, Anton: *Du machst uns neu durch deinen Geist.* Grundkurs der Glaubenserneuerung. Graz, Wien, Köln 1988: Verlag Styria. 336 S., kt., DM 39,80.

Seit 1980 hält der Kamillianerpater Anton Gots Einführungs- und Vertiefungsseminare der Glaubenserneuerung auf der Grundlage der theologischen Überlegungen und der pastoralen Erfahrungen der charismatischen Bewegung. Die Einführungsseminare umfassen neun Abende oder eine Blockveranstaltung von vier Tagen. Gots veröffentlicht hier seine Vorträge des Einführungsseminars. Im ersten Kapitel wird der Gesamtaufbau erläutert. Nachdem kurz über die Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche während dieses Jahrhunderts mit dem Höhepunkt im Zweiten Vatikanischen Konzil berichtet worden ist, führt der Autor folgenden Aufbau des Seminars aus: Umkehr zu Gott – Annahme der Sakramente – Der Heilige Geist und seine Gaben an uns. Zum Abschluß wird über die persönlichen und pastoralen Konsequenzen aus dieser charismatischen Erneuerung berichtet.

Dieses Buch schildert die Fülle spirituellen Reichtums aus dem Glauben. Nicht zuletzt spricht die durchgehend große Teilnehmerzahl von ca. 150 Personen bei den Seminaren von den oft unbeachtet gelassenen spirituellen Bedürfnissen der Gläubigen.

Das Buch eignet sich nicht nur als Impulsgeber für die Seelsorge in der Gemeinde, sondern auch als geistliche Lektüre für den einzelnen.

Wahrscheinlich wird man die hier vorgelegten, sehr ausführlichen Referate vor allem dann verstehen, wenn man sich in Gemeinschaft Gleichgesinnter darauf einläßt, und wenn man die Möglich-

keit zum Austausch von Glaubenserfahrungen hat und nutzt. Die Vorträge allein machen auf den Leser nicht selten den Eindruck einer binnenkirchlichen, unangefochtenen und manchmal auch lebensfremden Gläubigkeit.

Klemens Jockwig

SCHOLL, Norbert: *Was der christliche Glaube will*. München 1988: Kösel-Verlag. 243 S., geb., DM 29,80.

Scholl will mit dieser kleinen „Glaubenslehre“ eine überzeugende „Lebenslehre“ vermitteln. Der christliche Glaube will Menschen die Möglichkeit gelingenden Lebens eröffnen. Lebensäußerung und Glaubensvollzüge sind aufeinander bezogen. Inhalte christlicher Botschaft sprechen von Entfaltung und Vertiefung, von Glück und Freude, von Belastung und Leid sowie von der Zuversicht des Lebens. Die bleibende Sehnsucht des Menschen nach Leben in jedem Glück und in allen Grenzen des Lebens sowie über diese hinaus findet in der Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten, der lebt, ihre Erfüllung, die stärker ist als der Tod.

Davon handelt dieser kleine Erwachsenen Katechismus, indem er die Grundlagen, Quellen, Entfaltung und Grundvollzüge sowie die Verfremdung und die Vollendung des Glaubens behandelt. Scholl, seit vielen Jahren Religionspädagoge an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, schreibt in einer verständlichen Sprache, immer bemüht, im Kontakt mit den heutigen Lebenserfahrungen zu bleiben. Dabei gelingt es ihm, auf relativ kleinem Raum eine Fülle wichtiger theologischer Information zu vermitteln.

Dieses Buch eignet sich besonders als Grundlage für Gesprächskreise im Bereich der theologischen Erwachsenenbildung.

Klemens Jockwig

BOFF, Leonardo: *Und die Kirche ist Volk geworden*. Düsseldorf 1987: Patmos-Verlag. 248 S., Paperback, DM 29,80.

Von Leonardo Boff liegt hier eine Sammlung von Aufsätzen vor, in denen der brasilianische Theologe das Kirchenbild der Theologie der Befreiung skizziert. Trotz verschiedener detaillierter Exkurse handelt es sich hier also in erster Linie nicht um ein systematisch-theologisches Werk, sondern um den Versuch, in immer wieder neuen Ansätzen und von verschiedenen Richtungen herkommend die kirchliche Wirklichkeit der Basisgemeinden in Brasilien wiederzugeben. Nach einer kurzen allgemeinen Rechtfertigung der Theologie der Befreiung bieten der zweite („Die Kirche als Geheimnis und die umfassende Befreiung“) und vor allem der dritte Artikel („Was bedeutet theologisch ‚Volk Gottes‘ und ‚Kirche des Volkes‘“) des Bandes die wichtigsten theoretischen Grundlagen in diesem Zusammenhang.

In Brasilien bildet sich immer deutlicher eine „Kirche des Volkes“ heraus mit einigen typischen Merkmalen: sie setzt sich aus Menschen zusammen, die selbst zu den Armen gehören und sich als gemeinsames Ziel eine Gesellschaft ohne Unterdrücker und Unterdrückte setzen, die sie in Mitsprache und Mitbestimmung aller verwirklichen wollen; die aktive Teilnahme geschieht in überschaubaren Gemeinden, die sich in der Masse der Menschen engagieren und die dabei gerade nicht eine abgehobene Elite werden; die Seele dieses Engagements in der Gesellschaft und der Kern dieser Lebensform ist der gemeinsame christliche Glaube. In dieser Weise konkretisiert Boff die Rede des Konzils vom „Volk Gottes“; ein Modell dafür ist nach ihm die „Kirche des Volkes“ in Brasilien.

Das Bild dieser „Kirche des Volkes“ gewinnt weitere Konturen in den folgenden Artikeln, in denen sich Boff u. a. mit der Stellung von Ämtern und Diensten und mit der Aufgabe der Theologen beschäftigt. Sie stehen nicht als Autoritäten oder Spezialisten über der Gemeinde, sondern üben ihre jeweiligen Aufgaben mitten in ihr aus. Dabei werden im Leben der Gemeinde eine ganze Reihe von Diensten dazugewonnen: die Vorbereitung der gemeinsamen Feiern, Besuche bei Kranken, Mitarbeit bei der Alphabetisierung, das Komponieren von Liedern sind Aufgaben, die vom vielfältigen Leben der einzelnen Gemeinde Zeugnis ablegen. Boff beschreibt die „Kirche des Volkes“ als einen Lebenszusammenhang, als einen harmonischen Prozeß, in dem man sich um den konkreten christlichen Glauben in allen seinen Dimensionen müht, also auch um die Lösung von

gesellschaftlichen Problemen. Deutlich greifbar ist an manchen Stellen das Staunen und die Begeisterung darüber, daß aus Menschen in der anonymen Masse tatsächlich ein „Volk“ mit gemeinsamen Idealen und Zielen wird. Dementsprechend wird in diesem Buch auch weniger zugunsten des Ideals „Kirche des Volkes“ argumentiert, als vielmehr die Erfahrung beschrieben und teilweise in einen theoretischen Rahmen gestellt. Probleme dieses Modells, Schwierigkeiten bei der Realisierung kommen dabei nicht zur Sprache: Leonardo Boff berichtet hier in lockerer Form und schreibt zur Ermutigung; wer die Schritte in Richtung auf eine „Kirche des Volkes“ näher kennenlernen will, braucht mehr.

Johannes Römelt

HOLLMANN, Klaus: *Gesucht: Jesus*. Eine Wegbeschreibung. Paderborn 1989: Verlag der Bonifatius-Druckerei. 155 S., kt., DM 16,80.

Die Erfahrung von Christen, in einer geistlichen Diaspora zu leben, und die Beobachtung, daß heute viele Menschen der Kirche ohne spürbare Gefühlsbewegung den Rücken kehren, sind für den Paderborner Theologieprofessor Klaus Hollmann Beweggründe, nach der erlebbaren Bedeutung des christlichen Glaubens zu fragen. Es ist nicht leicht, die Lebendigkeit dieses Glaubens wahrzunehmen; das ist auch ein Grundtenor der Gedichte von Dorothee Sölle, Kathleen Raine, Beat Brechbühl, Marie Luise Kaschnitz u. a., die der Vf. im ersten Teil seines Buches vorstellt und interpretiert. Und doch steckt in ihnen allen der Ausdruck der Suche nach der Begegnung mit Jesus in der Vielfalt menschlicher Erfahrungen. Im Rückgriff auf Grundgedanken C. G. Jungs liefert der Vf. dann einigen theoretischen Hintergrund, um die „Seelenlosigkeit“ unserer Zeit (die nach Meinung Hollmanns auch die Theologie in ihrer einseitigen Ausrichtung auf Vernunftgründe ergriffen hat) richtig zu orten. Der Glaube dürfe nicht nur im Bezug auf Verstand und Wille gesehen werden, sondern umfasse auch Gemüt und Gefühl, die gesamte Lebenseinstellung. Grundfrage des Religiösen sei nach Jung der lebendige Kontakt mit dem eigenen Selbst. Daher sei auch die Bedeutung der Glaubenserfahrung verständlich: sie stelle den intensiven Kontakt zwischen dem, was uns Menschen in unserem Leben beeindruckt, und den Glaubenswahrheiten dar. Im Blick auf Jesus werde uns deutlich, wozu wir in unserem Leben berufen seien.

Im zweiten Teil seines Buches stellt der Vf. dann entlanggehend an Aussagen des Glaubensbekenntnisses konkret dar, wie wir heute von Jesus das Leben lernen können: daß es möglich ist, aus der anonymen Last des Leides sein persönliches Leiden zu machen, daß wir mitten im Leben vom Tod umfassen sind, daß die Konfrontation mit dem eigenen Schatten zu einer Wandlung führt, daß es neues Leben gerade in dem doch gewohnten Umfeld gibt. Hollmann bietet Überlegungen an, die nicht so schnell ausgeschöpft sind: die Verlebendigung des Glaubens zielt auf Grunderfahrungen des eigenen Lebens. Wenn auch in diesem materialreichen Buch nicht jeder angesprochene Gedanke weitergeführt wird (und z. B. auch die Kritik an heutiger Theologie in einer zu einfachen Pauschalierung stehenbleibt) – wer sich mit dem Angebotenen auseinandersetzt, erhält manche Hilfe zur Verlebendigung des eigenen Glaubens.

Johannes Römelt

SCHIFFERLE, Alois: *Das Ärgernis Lefebvre*. Informationen und Dokumente zur neuen Kirchenspaltung. Freiburg/Schweiz 1989: Paulusverlag. 249 S., kt., DM 24,80.

Es ist zwar inzwischen glücklicherweise um den französischen Alt-Erzbischof Marcel Lefebvre still geworden, doch werden immer wieder Fragen nach seiner Person, ihrer Haltung und ihrem Vorgehen laut. Detaillierte Informationen über die Entwicklung Lefebvres und deren Hintergründe bietet das vorliegende Buch, das die Kurzfassung eines früher erschienenen Werks darstellt. Der Autor hat sehr exakt herausgearbeitet, „worum es in den Auseinandersetzungen um Lefebvre im Kern geht und was Lefebvre eigentlich will“. Er begnügt sich allerdings nicht damit, bereits Gesagtes zu wiederholen, sondern hat seine Ausführungen durch Dokumente, die in Verbindung mit dem Schisma von 1988 stehen, ergänzt. Dadurch ermöglicht er es dem Leser, sich auch in dieser Frage ein sachgerechtes Urteil zu bilden.

Josef Schmitz

Moral und Pastoral

ULRICH, Hans G.: *Eschatologie und Ethik*. Die theologische Theorie der Ethik in ihrer Beziehung auf die Rede von Gott seit Friedrich Schleiermacher. Reihe: Beiträge zur evangelischen Theologie, Bd. 102. München 1988: Verlag Chr. Kaiser 239 S., geb., DM 74,-.

Die in Bonn angenommene Habilitationsschrift Ulrichs trifft einen Nerv gegenwärtiger theologisch ethischer Fragestellung. Ulrich artikuliert dabei das Ungenügen an der bisher unvollständigen Aufarbeitung der hermeneutischen Problematik des Verständnisses christlicher Eschatologie und mahnt an, daß sich dieses Defizit gerade für die Ethik entscheidend bemerkbar macht. Es genügt nicht, daß die Lehre von den letzten Dingen in eine Lehre von der unverfügbaren Zukunft Gottes, die alle Geschichte in die Krisis bringt, umformuliert wird. Es reicht nicht aus, daß die Ethik diese Verheißungseschatologie in einen eschatologischen Vorbehalt ummünzt oder in eine Theologie der Entscheidung angesichts der christlichen Krisis über alle Geschichte. Der Kreuzpunkt zwischen göttlichem Handeln als unverfügbar eschatologischem Handeln und dem Handeln des Menschen muß genauer erfaßt und für die ethische Hermeneutik fruchtbar gemacht werden. Hans G. Ulrich sieht dies nur in einer pneumatologischen Betrachtungsweise ermöglicht.

Das Buch führt die theologische Konzentration der protestantischen Ethik – ausgehend von Schleiermacher bis hin zu Karl Barth und Bultmann – sehr eingehend aus und stellt die verschiedenen theologischen Denkformen in ihrer Rede von Gott (als dem eschatologisch offenbar gewordenen) und den darauf aufbauenden ethischen Entwürfen dar. Mit Barth findet die radikal eschatologisch kritische Gestaltung der theologischen Ethik ihren Höhepunkt: Theologische Ethik, Glaube schlechthin, wird zur „Kritik allen Ethos“. Aber nur allzu leicht schlägt diese formale Bestimmung der eschatologischen Bedeutung des Glaubens für die Ethik um in die Frage, welchen Sinn dann diese Krisis eigentlich habe (formuliert auf dem Hintergrund der Frage, welchen Sinn die Rede von Gott habe, wenn sie zur Chiffre der bloßen Herausforderung menschlicher Existenz zu Hoffnung und Überschreibung aller Sinnentwürfe wird).

Ulrich versucht demgegenüber die eschatologische Begründung theologischer Ethik als Gründung in der Pneumatologie zu entwerfen. Der Gedanke der Begründung des menschlichen Handelns im vorausgehenden Handeln Gottes führt zur Rede von Gottes Handeln im Geist. In dieser Bestimmung gerät theologische Ethik nicht in den hermeneutischen Zirkel, in dem sich Ethik auf die Interpretation des Glaubens als ständig das menschliche Handeln sprengender Horizont beschränkt (im Grunde die ethische Variante des grundsätzlichen hermeneutischen Problems, von Gott nur im Modus anthropologisch vermittelter transzendierender Sinnerfahrung sprechen zu wollen). Gegenüber einem solchen anthropozentrisch verhafteten Ansatz, dem das Handeln Gottes als Basis der Ethik letztlich undeutlich wird und zu einem bloßen Verstärkungsausdruck ständiger Orientierungsproblematik der Ethik wird, stellt die Frage nach dem Handeln Gottes im Geist die Standnahme im eschatologischen Handeln Gottes selbst dar. Diese Standnahme wird nicht dahingehend umgesetzt, daß sie wieder anthropologisch vermittelt werden müßte, indem danach gefragt wird, was der Mensch von Gott her ist. Das würde nach Ulrich die Probleme des hermeneutischen Zirkels sofort wieder aufbrechen lassen. Es geht vielmehr darum, zu beschreiben, daß Gottes eschatologisches Handeln den Menschen umgibt. Der Mensch muß nicht seine eigenen Möglichkeiten, die durch dieses Handeln gegeben sind, verwirklichen, sondern in Gottes Handlungsraum verbleiben: „Dieses Handeln ist nicht als die Realisation dessen zu sehen, was der Mensch von Gott her ‚ist‘, sondern es ist das Handeln, das die Erfahrung des Handelns Gottes für sich selbst gelten läßt und so – auf diesem indirekten Wege – zur Mitteilung bringt. ‚Rechtes Handeln‘ meint das Sich-Einlassen auf die von Gott erwirkte Freiheit, auf den Raum des Handelns, der dem Menschen im Glauben und in der Hoffnung gegeben ist. Nicht die Verwirklichung jener Freiheit, sondern ihre Annahme und ihr Festmachen an ethisch begründetem Handeln kennzeichnet die ‚Logik‘ ethischer Begründung.“ (129f.)

Es geht Ulrich um „eine Urteilsethik, die das Handeln identifiziert, in dem der Mensch im Glauben und in der Hoffnung bleiben kann.“ (136) Indem er Abstand von der utopisch-anthropologischen Vermittlung der theologischen Ethik des eschatologischen Vorbehalts zu nehmen versucht, wird ihm politische Theologie nicht zur Krisis aller machtpolitischen Wirklichkeitsbeherrschung, sondern zur aufbauenden Gestaltung von Wirklichkeit im Ringen um gesellschaftliche Konsensbil-

dung, das sich im Horizont des vorgängigen Handelns Gottes vollzieht und von dorthier seine Urteilskriterien gewinnt.

Bleibt aber nicht auch hier die konkrete Vermittlung – zu den anthropologischen Sinnentwürfen, Handlungsprojekten und (politisch gesprochen) Machtverhältnissen – undeutlich? Mag die theologische Eschatologie konkreter bestimmt sein: Die anthropologische Analogie und Vermittlung scheint ausgeblendet und übersprungen! Zumindest wird die Dialektik des hermeneutischen Zirkels durch den Sprung in das Prä des heilsgeschichtlich gewiß bestimmten, eschatologischen göttlichen Handelns als Kriterium der Urteilsfindung nur formal-theologisch konkreter. Josef Römelt

BÜHLMANN, Walbert: *Wer Augen hat zu sehen...* Was Gott heute mit uns Christen vorhat. Graz 1989: Verlag Styria. 271 S., kt., DM 29,80.

Ausgehend von der neuen Situation einer Menschheit, in der jeder Einzelne im Horizont der ganzen Welt lebt, und einer Weltkirche, in der die europäische Kirche eine immer geringer werdende Rolle spielt, stellt der Autor zehn neue Gebote, die die soziale Dimension stark betonen, ergänzend neben den traditionellen Dekalog. Diese neuen zehn Gebote sind für ihn Ausdruck der Zeichen der Zeit und der Probleme, denen sich die Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend stellen muß. Im einzelnen geht es auf der kirchlichen Ebene um die Anerkennung der Autonomie der Wissenschaften, um die Laien und die Ökumene, auf der Ebene der kontinentalen Probleme um Gerechtigkeit den Armen gegenüber (Lateinamerika), Inkulturation (Afrika), Dialog mit den Religionen (Asien), Säkularisierung (Euramerika) und auf Weltebene schließlich um den Weltfrieden, die Ökologie und das Verhältnis von Mystik und Politik.

Was der Autor in diesem kritischen Buch an Aktiva und Passiva kirchlichen Lebens in einer Summe seiner theologischen Entwicklung, die in die Zukunft hineinweisen will, vorlegt, ist nichts umwerfend Neues. Dem Leser ist das meiste schon anderswo, oft in früheren Büchern des Autors, begegnet. Weshalb es sich dennoch lohnt, das Buch zu lesen, ist die Sammlung der Einzelaspekte unter dem Gesichtspunkt „Was Gott heute mit uns Christen vorhat“. Dieser Gesichtspunkt fand seinen wohlformulierten Ausdruck in den neuen zehn Geboten, die der Autor einer neuen kirchen- und weltpolitischen Epoche voranstellt.

Matthias Stöbener

GUARDINI, Romano: *Sorge um den Menschen*. Band 2. Mainz 1989: Matthias-Grünewald-Verlag i. Gem. m. d. Verlag F. Schöningh, Paderborn. 142 S., kt., DM 24,80.

Im Auftrag des Sachverständigenvereins für den literarischen Nachlaß Romano Guardinis bei der Katholischen Akademie in Bayern haben die Verlage Grünewald und Schöningh seit 1986 eine Reihe der Werke Guardinis neu herausgegeben.

„Die Sorge um den Menschen“, Band 2, ist ein unveränderter Nachdruck der 1966 im Werkbund-Verlag, Würzburg, erschienenen 1. Auflage.

Anstoß zu seiner „Sorge um den Menschen“ gab die Erfahrung des Machtmißbrauchs im Dritten Reich. In anscheinend weit auseinanderliegenden Themen geht es doch immer wieder um eine Antwort auf die Frage nach der Bändigung der Macht. Nur wenn er, der Mensch, seinem Sein entsprechend handelt, wenn er sein Handeln „seiner Natur“ nach ausrichtet, ist dauerhafter Friede und eine menschenwürdige Zukunft zu erwarten.

Erich Grunert

NOUWEN, Henri J. M.: *Seelsorge, die aus dem Herzen kommt*. Christliche Menschenführung in der Zukunft. Freiburg 1989: Herder Verlag. 80 S., kt., DM 12,-.

Dieser Vortrag, den der Vf. vor Seelsorgern gehalten hat, die selbst zum großen Teil in der Ausbildung und Begleitung von Priestern arbeiten, konzentriert sich ganz auf die spirituelle Grundlegung von Seelsorge. Drei eng miteinander verwobene Versuchungen des heutigen Seelsorgers zählt N. auf: 1. die Versuchung, sich unentbehrlich zu machen, sich Erfolg zu erarbeiten; 2. die Versuchung, persönlich eindrucksvoll auftreten zu wollen; 3. die Versuchung, jede Situation – und

dann auch andere Menschen – fest in der Hand zu behalten. Aber nicht der Erfolg ist der Maßstab der Seelsorge, sondern die Fähigkeit, das eigene Herz in der Begegnung mit anderen Menschen freizuhalten von Mißtrauen und bereit zu sein zu bedingungsloser Liebe. Nicht persönliche Bewunderung ist Maßstab, sondern die Fähigkeit, in Gemeinschaft einander zu dienen. Nicht auf die eigene Souveränität in jeder Situation kommt es an, sondern auf die Fähigkeit, sich einer Situation (und anderen Menschen) anzuvertrauen und sich „dorthin führen zu lassen, wohin man nicht will“. Als Einübungen in diese Haltungen dienen das kontemplative Gebet (die Begegnung mit Gott, der selbst bedingungslos liebt), das Schuldeingeständnis und die gegenseitige Vergebung (als Einübung echter Gemeinsamkeit), die theologische Reflexion (um Erfahrungen durchsichtig zu machen auf die Gegenwart Gottes). Man könnte dem Vf. mißverständliche Formulierungen vorhalten (z. B. bei der Ablehnung des Erwerbs selbst von hilfreichen Kompetenzen des Seelsorgers), die aus der Pointiertheit seiner Stellungnahme herrühren. Neben der anspruchsvollen Herausforderung Jesu aber wird in den Überlegungen N.s aber auch die Kraft seines Lebens aus dem Glauben spürbar. Seelsorgern, die über ihr eigenes Selbstverständnis und ihre Arbeit nachdenken, sei dieses schmale Bändchen empfohlen.

Johannes Römelt

Handbuch kirchlicher Jugendarbeit. Bd. 4: Jugend der Kirche. Selbstdarstellung von Verbänden und Initiativen. Hrsg. v. Günter BIEMER u. Werner TZSCHEETZSCH. Freiburg 1988: Verlag Herder. 413 S., geb., DM 58,-.

Eingangs sei daran erinnert, wie das vierbändige Handbuch der kirchlichen Jugendarbeit aufgebaut ist: dem ersten Band, der die Grundlagen behandelt und der vom inhaltlichen Gewicht her wohl der wichtigste bleibt, folgen: Band 2 mit dem sehr speziellen Thema der Ausbildung kirchlicher Leiter; Band 3 mit Grundlagentexten zur katholischen Jugendarbeit und der hier besprochene Band 4. Sein Thema lautet: Jugend der Kirche. Selbstdarstellung von Verbänden und Initiativen.

Mag sein, daß sich am Anfang gegenüber einer solchen Themenstellung eine gewisse Reserviertheit einstellt. Diese kann sogar begründet sein, denn Selbstdarstellungen haben oft etwas vereinfachend Plakatives. Sie lassen ja keine kritischen Rückfragen zu und schließen nicht den Blick aus der Distanz ein, der auch viel Aufschluß über eine Sache geben kann.

Hier aber erwachte das Interesse, kaum daß ich begann, das Buch näher zu betrachten. Das liegt nicht nur an dem kenntnisreichen Aufsatz von R. Bleistein (Die Entwicklung kirchlicher Jugendarbeit seit dem Zweiten Weltkrieg bis heute [11–25]), der zwar aus gründlicher Sachkenntnis heraus, aber eben nicht mit funktionärhaft verengter Perspektive geschrieben ist. Das Interesse liegt zweitens in der großen Zahl und relativen Ausführlichkeit der einzelnen Beiträge über die zahlreichen Jugendverbände wie auch über einzelne Felder von „Jugendarbeit als Jugendbildung und Jugendberatung“, der immerhin gut 130 Seiten umfaßt und nicht nur z. B. von der kirchlichen Jugend mit Zivildienstleistenden berichtet, sondern auch vom freiwilligen Sozialen Jahr oder von „Feministischer Mädchenbildung“ (287–307).

Allerdings: der letztgenannte Beitrag wie auch zum Beispiel das Kapitel über Meßdienerarbeit zeigen nicht nur, daß es zu Längen und Wiederholungen kommen kann, sondern im ersten Fall auch, daß eine Gefahr der Selbstdarstellung eben doch das breite Darlegen der eigenen Sicht ist, die sozusagen die kritische Rückfrage oder eine andere Perspektive nicht „braucht“.

Gerade das zuletzt genannte Unbehagen stellte sich für mich bei jenen Passagen ein, in denen politische Optionen von Verbänden beschrieben werden, so etwa die der CAJ oder der KLJB. Problematisch ist hier nicht, daß die politische Dimension des Lebens als Christ heute entdeckt ist, daß also auch die Jugendarbeit „mystisch und politisch zugleich“ geworden ist. Das Problem liegt darin, inwieweit Fragen, zu denen Katholiken unterschiedliche Auffassungen haben dürfen, zum Inhalt (nicht von politischen Parteien oder Interessengruppen, sondern) von katholischen Verbänden werden, die eigentliche umfassendere Zielsetzungen haben (müßten? könnten?), die aber alle ihre Mitglieder auf eine konkrete politische Option ausrichten.

Diese und ähnliche Probleme brechen auch beim Lesen des Buches auf; das mag ein Anzeichen mehr dafür sein, wie unentbehrlich diese Situationsbeschreibung für alle ist, die sich mit der Situation der kirchlichen Jugendarbeit bei uns heute befassen wollen.

Peter Lippert

Verstehst Du mein Problem? Pater Georg SPORSCHILL antwortet jungen Menschen. Freiburg 1988: Verlag Herder. 144 S., kt., DM 16,80.

Der Autor veröffentlicht in diesem Buch Briefe, die junge Menschen ihm geschrieben haben, und die Antwortbriefe, die er ihnen schickte. Sie behandeln sehr persönliche Fragen und Probleme, die stellvertretend für viele junge Menschen (wohl auch ältere) ausgesprochen werden, die über ihre Schwierigkeiten offen reden möchten. Sp. versteht es, Vertrauen zu erwecken, den Kernpunkt des jeweiligen Problems herauszufinden bzw. herauszuspüren, Mut zu machen und Wege zu zeigen, mit diesen Problemen richtig umzugehen und zu persönlichen Entscheidungen zu kommen.

Heinz J. Müller

NEUNER, Peter: *Geeint im Leben – getrennt im Bekenntnis?* Die konfessionsverschiedene Ehe. Lehre – Probleme – Chancen. Düsseldorf 1989: Patmos Verlag. 111 S., kt., DM 19,80.

Das Buch ist eine leicht verständlich geschriebene, sachkundige Einführung in die rechtlichen, menschlichen und pastoralen Probleme konfessionsverschiedener Eheschließung, Partnerschaft und Ehepastoral. Neuner versucht in 5 Kapiteln die geschichtlichen Wurzeln der gegenwärtigen Situation konfessionsverschiedener Paare bewußt zu machen und auf der Basis des heutigen ökumenischen Bewußtseins Hilfen zur Bewältigung der Schwierigkeiten anzubieten. Die Darlegungen über das sich häufig wandelnde Mischehenrecht sind auch für Laien spannend dargestellt. Und die fachlich einwandfreie Wiedergabe des heutigen theologischen Verständnisses der Ehe in ihrer anthropologischen, religiösen und kirchlichen Bedeutung ermutigt zu einem offenen Selbstverständnis konfessionell verschieden beheimateter Ehepartner. Bedrückend ist der Hinweis, daß trotz dieser mittlerweile zum Allgemeingut gewordenen gewandelten kirchlichen Einschätzungen der Eheologie der jeweils anderen Konfession gerade die Praxis bleibende Schwierigkeiten für konfessionsverschiedene Ehepartner und Familien mit sich bringt. Hier liegt auch das Grundanliegen des Buches. Auch wenn im dogmatisch-theoretischen Dialog der Kirchen eine weitgehende Annäherung der konfessionellen Gemeinschaften erfolgt ist, herrscht auf der Ebene der Praxis bleibend Verunsicherung, Fremdheit und in deren Folge innere Abgrenzung. Die Misere konfessionsverschiedener Ehen, die in diesen konkreten Spannungen des Alltags oft ganz intuitiv um ihrer menschlichen Einheit willen auf Distanz zu ihren Kirchen gehen, spiegelt diese Fremdheit unmittelbar. Die konfessionsverschiedenen Ehen und Familien leiden so gesehen am tiefsten unter der immer noch herrschenden konkreten Trennung der Konfessionen. Neuner versucht demgegenüber aufzuweisen, daß doch eigentlich in der rechtlichen Regelung des Ehesakramentes für die „Mischehen“ die dogmatische Voraussetzung impliziert ist: Auch die interkonfessionelle Ehe ist Kirche, ist Baustein kirchlicher Gemeinschaft. Wenn Abendmahl und Eucharistie innerster Ausdruck von Kirche sind, warum läßt sich dann nicht eine Integration der „Ekklesiola“, der Hauskirche, die doch entsprechend der Sakramentalität der interkonfessionellen Ehe gegeben ist, nicht auch in einer Regelung der Eucharistiegemeinschaft solcher Familien über die Konfessionen hinweg vollziehen?

Josef Römelt

HÄRING, Bernhard: *Ausweglos?* Zur Pastoral bei Scheidung und Wiederverheiratung. Freiburg 1989: Herder Verlag. 96 S., kt., DM 14,80.

Nicht jede Scheidung ist wie die andere. Diese konkrete Erfahrung breitet B. Häring an Beispielen aus seiner pastoralen Erfahrung aus. Auch die Gesinnung, mit der Menschen die gegenwärtige katholische-kirchliche „Verordnung der Ehelosigkeit“ nach der Scheidung tragen, ist sehr unterschiedlich: Geduld und Barmherzigkeit finden sich da, leider häufig nicht von seiten der kirchlichen Gerichte, aber von seiten der Menschen.

Durch die differenzierte Schilderung gelingt es Häring, einerseits der blinden Aggression gegen die kirchliche Gesetzgebung die Spitze zu brechen und zugleich zu einer ehrlichen Bilanz aufzufordern, wie die Praxis der Kirche in Zukunft gestaltet werden könnte. Gründe für die veränderte Situation auch der christlichen Ehe werden eher aufzählend genannt: Längere Lebenszeit der Ehepartner, das Ende der Großfamilie, die hohen Erwartungen an die eheliche Liebe als Ausgleich zur instrumentalisierten übrigen Lebenswelt, dadurch gegeben die hohe Anfälligkeit der ehelichen Beziehung. Häring macht auf die atmosphärische Grundeinstellung kirchlich-christlichen Eheverständnisses aufmerksam: Wird das Gesetz wirklich im Raum der Gnade verstanden? Oder wird die Gnade im Rahmen des Gesetzes eingengt? Sachlich werden die Folgen eines gesetzlichen Rigorismus aufgewiesen. Der Umschwung in der kirchlichen Interpretation des Eheverständnisses zeigt die grundlegende Veränderung des Denkens überhaupt an: Weg von einem Zweckdenken hin zu einem personalen Denken.

Zentral ist für Häring der Gedanke der Oikonomia. Die ost-kirchliche Theologie versteht unter dem Oikonomia-Gedanken das Sich-dem-Geist-Unterstellen des Christen bzw. der christlichen Gemeinde überhaupt. Es ist das Vertrauen darauf, daß in dieser Geistesführung das Rechte in eigener Weise deutlich wird nach Gottes heilsgeschichtlich umfassenden Willen. Häring will keine Revolution der westlichen Kirche, aber er sucht in ihrem Denkkreis Bewegungen auf diese Oikonomia-Theologie zu:

- im Recht: weg von der Beweislast gegen die Ehenichtigkeit zur Beweislast für die Ehegültigkeit. Das schließt eine Vereinfachung des Verfahrens ein;
- in der Pastoral: weg von einer Ächtung der Geschiedenen hin zu einer Begleitung der persönlichen Leid- und Gewissenserfahrung, die gerade die Kräfte stärkt, die an den Sinn von Liebe und Treue glauben; es geht also darum, die inneren Motive für die Unauflöslichkeit der Ehe in der Pastoral zu stützen, ohne die Unauflöslichkeit rechtlich einzuklagen, im Falle der Unheilbarkeit einer Beziehung muß es eine bleibende Begleitung im Rahmen der Kirche geben;
- in der sittlichen Gewissensbildung: Weg von einem strengen Gesetzesrigorismus (was nicht das Gesetz völlig über Bord wirft) hin zu einer sinnvollen und freien Anwendung der Epikie.

Auch wenn das Wort vom psychotherapeutischen Versöhnungsbemühen bei Häring und die dabei beschriebene Form der Konfrontation der Partner mit den positiven Seiten ihrer erschütterten ersten ehelichen Beziehung für Fachpsychologen eher ein wenig simplifizierend wirken mögen: Es geht im ganzen um eine echte Spiritualität der Treue, ohne diese rechtlich zu fixieren.

Josef Römelt

HAINBUCH, Friedrich: *Die Gründung des „katholischen Krankenfürsorgevereins“ im Jahre 1906*. Reihe: Beiträge zur Geschichte der Medizin und ihrer Nebengebiete, Bd. 1. Bonn 2. Aufl. 1988: N.M. Borengässer. 70 S., kt., DM 17,80.

Im Jahre 1906 richtete eine Gruppe von Ärzten eine Denkschrift an den deutschen Episkopat. Sie wiesen darin auf bedenkliche Mängel in von katholischen Orden getragenen Krankenhäusern hin: auf die fehlende Anpassung an medizinische und technische Fortschritte, an die unzureichende Ausbildung und die daraus folgende Überarbeitung vieler Schwestern u. a. m. Dies war der Anlaß für die Gründung des „Katholischen Krankenfürsorgevereins“, der heute den Namen „Deutsches Rotes Kreuz. Schwesternschaft Bonn e. V.“ trägt. Die wichtigsten Dokumente aus der Gründungszeit werden in diesem Buch veröffentlicht. Ein gegliedertes Inhaltsverzeichnis wäre dem Leser willkommen gewesen.

Heinz J. Müller

Medizinische Ethik und soziale Verantwortung. Hrsg. v. Odo MARQUARDT u. a. Reihe: Ethik der Wissenschaften, Bd. 8. München 1989: Verlag W. Fink i. Gem. m. d. Verlag F. Schöningh, Paderborn. 90 S., kt., DM 19,80.

Das vorliegende Bändchen gibt die Beiträge des Kolloquiums der Werner-Reimers Stiftung in Bad Homburg 1986 zum im Titel angesprochenen Thema wieder. Fünf Autoren gehen auf Themen

kreise ein, in den die medizinische und sozialetische Fragestellung aufeinanderstoßen. Sehr grundsätzlich geschieht dies im ersten Beitrag von Christian v. Ferber („Medizinkultur und Laienkultur nebeneinander – gegeneinander – miteinander“). Der Autor macht deutlich, warum die moderne professionelle Medizin gegenüber der Laienmedizin eine so ungebrochen große Akzeptanz in unserer Gesellschaft erfährt (obwohl die Laienmedizin immer eine bedeutende Rolle spielt, von der professionellen Medizin letztlich vorausgesetzt wird und in der heutigen Verstärkung der medizinischen Hilfe zur Selbsthilfe wieder an Bedeutung gewinnt). Die Bedeutung der modernen Medizin als Instanz, durch die eine klare Definition des sozialen Status des (ärztlich attestierten) Kranken gesichert ist, durch die (geschützte) Ausgliederung und Eingliederung in die modernen Arbeitsprozesse der Leistungsgesellschaft möglich wird, ist ein entscheidender Grund dafür. Diese soziale Relevanz – neben dem Vertrauen, das der Medizin als empirisch rationaler Wissenschaft mit allen Wissenschaften heute entgegengebracht wird – macht deutlich, wie sehr Medizinkultur und Gesellschaft miteinander verwoben sind. Soziale Relevanz zeigt sich darüber hinaus in der Frage nach der Beziehung zwischen Medien und Medizin. Christian Staehr („Der Einfluß der Medien auf die Erwartungshaltung der Patienten in der Medizin“) macht dabei sehr eindrucksvoll Mechanismen deutlich, die eine sinnvolle Unterstützung medizinischer Ziele durch die Medienvermittlung gefährden bzw. fördern. Zu diesen Mechanismen gehört eine wirklich freie, nicht einfach medizinhörige Berichterstattung als auch die ständige Herausforderung zur sachlichen Rückbindung der Entwicklung der Medizin betreffenden Presseinformationen, auch gegen das Gewicht der Einseitigkeiten der Sensationspresse. Einen eigenen Problembereich der sozialen Verantwortung bildet die Frage nach der Erlaubtheit und den Grenzen der Zwangsbehandlung. In Fragen der Psychiatrie (Hilburg Kindt: „Ärztliches Handeln gegen den Willen des Patienten. Zwangsbehandlung aus psychiatrischer Sicht“) und z. B. bei der Wahrung der öffentlichen Sicherung der Gesundheit ergeben sich die Notwendigkeit medizinischer Zwangsbehandlung. Die Zuordnung der individuellen Willensfreiheit als Grundrecht des Menschen zur sozialen Verpflichtung des gesundheitlichen Schutzes auch gegen den Willen gesundheitlich Gefährdeter stellt dabei das Hauptproblem dar (Hans-Ludwig Schreiber: „Ethische und rechtliche Probleme der Zwangsbehandlung“). Die radikalste Vernetzung zwischen Gesellschaft und Medizin zeigt schließlich Eduard Seidler in der Frage nach den herrschenden Gesundheitsidealen der Gesellschaft auf („Der neue Mensch. Sozialutopien der Gesundheit“). Bedrängend ist die Feststellung Seidlers, daß die Gesellschaft durch die technischen Möglichkeiten der Medizin immer mehr in der Versuchung ist, dem zu jeder Zeit menschlicher Kulturgeschichte auffindbaren Trieb zur Ausgrenzung des nicht voll gesunden Lebens immer stärker zu unterliegen. Die Akzeptanz, schwaches und vom medizinischen Standpunkt aus gesehen benachteiligtes Leben ernstzunehmen, schwindet, indem das technisch Machbare in gesellschaftlich getragene Ansprüche umgesetzt wird. Das Bändchen schließt mit einem Resümee von Hans Schaefer.

Josef Römelt

Menschen-Bilder. Impulse für helfende Berufe. Hrsg. v. Erich GAHRHAMMER. Regensburg 1989: Verlag F. Pustet. 85 S., kt, DM 14,80.

Impulse will das Buch Helfern geben: Ärzten, Seelsorgern, Psychologen etc. Mehr als Impulse auf den wenigen Seiten zu geben, wäre ein zu hoher Anspruch bei der Menge angepeilter Themenkreise, die nur zum Teil im Titel „Menschenbilder“ gefaßt sind. Eigentlich geht es in dem Buch nicht nur um verschiedene Menschenbilder und ihre Konsequenzen für helfende Berufe (exemplarisch werden die Modelle Nietzsches, Freuds, Skinners und Rogers dargestellt), sondern auch um die seelische Problematik des Helfers. So befaßt sich ein Teil des Buches auf dem Hintergrund von Schmidbauers Buch „Die hilflosen Helfer“ mit dem Helfen zwischen Selbstsucht und Selbstlosigkeit und gibt Anleitungen zum seelischen Wachstum des Helfers. In einen dritten Zusammenhang lassen sich die Artikel über das Menschenbild in biblisch-theologischer Sicht, über das Menschenbild der Kirchenväter, eine Meditation der Kreuzigungsdarstellung des Isenheimer Altars und eine Schreibmeditation von Ärzten bringen: All diese Beiträge stellen nämlich indirekt die Frage, mit welchem Bild vom Menschen sich ein glaubender Christ hilfsbedürftigen Menschen nähern soll und versuchen darauf eine Antwort zu geben. Das Buch geht zum Teil auf einen Besinnungstag für Ärzte zurück. Den meisten Beiträgen namhafter Theologen und Psychologen ist ihr Praxisbezug anzumerken, was das Buch neben den methodischen Vorbemerkungen zu einzelnen Beiträgen als Plus für sich verbuchen kann.

Matthias Stöbener

Missions- und Religionswissenschaft

Cox Harvey: *Göttliche Spiele. Meine Erfahrungen mit den Religionen.* Freiburg 1989: Herder Verlag, 235 S., geb., DM 36,-.

Bunt wie der Buchdeckel tritt dem Leser auch der Inhalt des Buches entgegen. In einer fesselnden, um die Dramaturgie der Sprache wissenden Darstellung schildert der Baptist Cox seine Erfahrungen mit Menschen, die einer anderen Religion (Islam, Hinduismus, Buddhismus und Judentum) oder einer anderen Konfession (Katholizismus, Orthodoxie) angehören. Daß es Erfahrungen mit konkreten Menschen sind, darauf legt der Autor besonders Gewicht, da eine Religion nicht als System, sondern nur im Umgang mit konkreten Personen erfahrbar ist. Die Erfahrungen, die Cox schildert, hinterlassen beim Leser angesichts nur global zu lösender Probleme und wachsender Durchdringung und Begegnung verschiedenster Religionen und Kulturkreise das Gefühl der Notwendigkeit und auch der besonderen Schwierigkeiten des Dialogs, seien diese Schwierigkeiten durch gegenseitige geschichtliche Verletzungen oder aber durch das Problem der Wahrheit und die damit verbundenen Absolutheitsansprüche von Religionen bedingt. Daß der Dialog aber auch viele Möglichkeiten hat, in Fahrt zu kommen, beweisen die vielen Erfahrungen des Autors, die die gemeinsamen Anliegen zum Ausdruck bringen.

Neben diesen positiven Anmerkungen dürfen auch die Schwächen des Buches nicht verschwiegen werden. Die Auseinandersetzung mit anderen Religionen hat etwas Kursorisches, Oberflächliches an sich. Der Leser vermißt tiefere Einblicke in das Wesen einer anderen Religion. Ohne Vorwissen bleibt ihm vieles unverständlich. Es ist kein Buch, um eine andere Religion kennenzulernen, was doch wohl die Voraussetzung eines Dialoges wäre. Nicht klar wird, was Cox unter „Religion“ eigentlich versteht. Zwar setzt er sich mit verschiedenen Auffassungen dazu auseinander, will gar das Wort „Religion“ durch das nicht der abendländisch-neuzeitlichen Sicht entstammende Wort „Glaube“ ersetzen, doch hält er sich selbst nicht an sein Programm. Spürt man dem nach, was Cox mit „Religion“ meinen könnte, landet man bei einer Definition, die Religion als Teil der Kultur nach dem holistischen Kulturverständnis der Ethnologie sieht: Religion als Versuch, individuelles und gesellschaftliches Leben nach letzten Zielen auszurichten, wie sie von einer Kultur vorgegeben sind; ein Versuch, der Glaubensvorstellungen, darauf aufbauend Verhaltensweisen (Kult, Riten), Verhaltensnormen (Ethik, metaphysisch begründete Praxis) und mit den Verhaltensweisen verbundene Gefühle umfaßt. Auf dem Hintergrund dieser nirgends näher ausgedrückten Vorstellungen von Religion ist auch das Gleichnis für den Dialog und das Einandernäherkommen von Religionen verständlich, das Cox vorschlägt: Die Gemeinde von King's Chapel in Boston, die sich während des Unabhängigkeitskrieges ein Potpourri aus verschiedenartigen christlichen Zutaten zusammenmischte. Daß dieses Modell nicht einmal bei christlichen Glaubensbrüdern Anklang fand, sollte ein deutlicher Hinweis darauf sein, daß man das religiöse Leben nicht bewußt menschlichen Zwecken angleichen kann, daß das Einander-Näherkommen der Religionen eine komplexere Angelegenheit ist, die nicht nur menschlicherseits in die Hand genommen werden muß.

Matthias Stöbener

Arnold Janssen SVD, Briefe nach Südamerika. Bd. I: 1890–1899. Hrsg. und kommentiert von Josef ALT. Reihe: Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini. Nr. 43. Nettetal 1989: Steyler Verlag – Wort und Werk. 450 S., kt., DM 40,-.

„Ich hoffe, daß nach meinem Tode meine Briefe auch noch etwas Nutzen stiften werden.“ (S. XIII)

Seit Jahren spürte man in der missionarischen Ordensfamilie, die die Berufung Arnold Janssens fortführt, das Bedürfnis nach einem (solch eher privaten und persönlichen) Zugang zum Stifter, wie ihn seine Briefe unmittelbar bieten können. Der nächste Anlaß, die Briefe Arnold Janssens herauszugeben, die er nach Südamerika geschrieben hat, ist die 100-Jahrfeier der im Jahr 1889 erfolgten Aussendung der ersten Missionare nach Argentinien. Von den vorliegenden 800 Briefen umfaßt der vorliegende Band I ungefähr ein Viertel. Band II soll die Briefe von 1900 bis 1902, Band III die von 1903 bis 1904 und Band IV die Briefe von 1905 bis 1908 umfassen.

Leicht gefallen sind ihm die Briefe nicht. Die Übernahme einer neuen Aufgabe oder eines neuen Arbeitsgebietes und die Bestimmung der dafür geeigneten Leute kosteten ihn manche schlaflose Nacht.

Der Herausgeber hat, soweit möglich und nötig, zu den einzelnen Briefen einen Kommentar gegeben, so daß man noch besser den Inhalt verstehen kann aus der Situation heraus, für die und in der der jeweilige Brief geschrieben wurde.

Schon ein flüchtiger Blick in die vorliegenden Briefe läßt erkennen, wie Pater Janssen dem jeweiligen Anlaß entsprechend klar und sachlich, ohne Süßholz zu raspeln, seine Meinung äußerte bzw. seine Weisungen gab.

Dem Herausgeber und Kommentator, P. Josef Alt, muß man zu dem Werk gratulieren und ihm wünschen, die Herausgabe der anderen Briefe bald verwirklichen zu können. Erich Grunert

Zwischen Autonomie und Anlehnung. Die Problematik der katholischen Kirche in China, theologisch und geschichtlich gesehen. Hrsg. v. Roman MALEK u. Werner PRAWDZIK. Reihe: Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn, Nr. 37. Nettetal 1989: Steyler Verlag – Wort und Werk. 203 S., kt., DM 35,-.

Wir erinnern uns an das politische Erdbeben, die Niederschlagung der chinesischen Demokratiebewegung im Juni 1989. Mancher wird sich gefragt haben, welche Auswirkungen die Ereignisse für die katholische Kirche in China zeitigen werden, ob nach der Lockerung des Drucks von seiten des Staates in den vergangenen Jahren nun doch wieder eine Eiszeit im Verhältnis von Staat und Kirche bevorsteht. Das hier zu besprechende Buch kann – schon von seinem Erscheinungsdatum her – keine Antwort auf diese Frage geben, doch: Wer könnte das schon zum jetzigen Zeitpunkt? Was es aber kann und in überzeugender Weise tut: die Problematik der katholischen Kirche in China im Spannungsfeld zwischen Integration in den Staat, wie es dem traditionellen konfuzianistischen Denken und der heutigen kommunistischen Ideologie entspricht, und Ausrichtung auf das kirchliche Zentrum Rom aufzeigen (vgl. die Beiträge von R. Malek SVD und J. Heyndrickx CICM). Dabei wird klar: Zwischen einer patriotischen und einer romtreuen Kirche zu unterscheiden, wird der komplexen, kulturell und geschichtlich bedingten Situation nicht gerecht. G. Evers vergleicht die Religionspolitik Chinas mit der anderer asiatischer Staaten, wobei er zu dem Ergebnis kommt, daß in allen untersuchten Staaten der Staat das Recht für sich beansprucht, die Religion zu kontrollieren, nur der Begriff „Religionsfreiheit“ verschieden weit ausgelegt wird. Geschichtsvergleichende Beiträge (vgl. die Artikel von G. Adriányi, P. Stockmeier, K. J. Rivinius SVD) sollen helfen, die Situation der Kirche in China adäquater zu beurteilen und Lösungsmöglichkeiten der vorhandenen Spannungen auszuarbeiten. Konkret erklärt P. Zepp SVD auf dem Hintergrund des Kirchenrechts die Bedingungen für eine Aufhebung der Exkommunikation von chinesischen Bischöfen, die ohne Auftrag des Papstes Weihen spendeten bzw. empfingen. H. Waldenfels SJ thematisiert dann noch einmal mehr prinzipiell die Spannungen, in denen eine Lokalkirche in der Gesellschaft und in der Universalkirche steht, am Beispiel Chinas. Ein Dokumentationsteil, Gottesdienst- und Meditationsentwürfe zum Thema und eine internationale Bibliographie (ohne deutsche und chinesische Werke) runden das Buch weiterführend ab. Jedem, dem die katholische Kirche Chinas am Herzen liegt, der ein tieferes Verständnis ihrer Situation gewinnen und zukünftige Entwicklungen richtig beurteilen will, sei dieses Buch besonders empfohlen. Matthias Stöbener

ZIRKER, Hans: Christentum und Islam. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz. Düsseldorf 1989: Patmos Verlag. 204 S., kt., DM 29,80.

Aus verschiedenen Gründen leben heute unter uns mehr Anhänger des Islams als je zuvor. Im Religionsunterricht unserer Schulen, erst recht in den Vorlesungen an unseren Hochschulen wird der Lehrer nicht daran vorbeikommen, über den Islam zu sprechen. Mancherorts gibt es Gesellschaften, die das Gespräch zwischen Christen und Islamiten pflegen.

Wer sich ein Urteil über den Islam, besonders über das Verhältnis von Christentum zum Islam, bilden möchte, wird sich an Hand des vorliegenden Werkes gut unterrichten können.

Mit dem Islam sich zu befassen, bedeutet unter anderem auch, sich mit dem „Absolutheitsanspruch“ beider Religionen auseinanderzusetzen. Der Verfasser bemüht sich zu zeigen, was im einzelnen hinter dem jeweiligen Absolutheitsanspruch steht: (V: Notwendige Spielräume späterer Verarbeitungen. VI: Anfechtungen der Endgültigkeitsansprüche), um dann über VII: Religiöse Verständigung angesichts der konkurrierenden Geltungsansprüche zu sprechen: 1. Naheliegende Gefahren des religiösen Endgültigkeitsbewußtseins. 2. Voraussetzungen und Aufgaben religiöser Verständigung.

Die Ausführungen zu VII.2 hinterlassen den Eindruck, hier wären eigentlich nur die „Volltheologen“ zuständig, damit es nicht zu einem Identitätsverlust der Kirche oder des Islams kommt. Der „einfache“ Gläubige ist dazu gar nicht fähig. Es bleibt auf seiten der römisch-katholischen Christen dann doch bei Stellungnahmen des kirchlichen Lehramtes. Und so bleibt die Frage: Wer steht als verbindliche Instanz auf seiten des Islams? Was meint der Verfasser, wenn er sagt: „Damit sind absolute Wahrheitsansprüche, wie sie im christlichen und muslimischen Glauben besonders intensiv ausgeprägt zu finden sind, nicht verwehrt; aber sie stehen im Experiment ihrer Geschichte – das heißt ebenso der Lebensgeschichte der einzelnen Gläubigen wie der Geistes- und Kulturgeschichte der jeweiligen Religionen...“ (S. 192). Das verstehe ich nicht. Erich Grunert

Der schwarze Christus. Wege afrikanischer Christologie. Reihe: Theologie der Dritten Welt, Bd. 12. Freiburg 1989: Herder Verlag, 205 S., kt., DM 34,-.

Von P. R. Luneau O.P. abgesehen sind die Verfasser afrikanische Christen (Priester, Ordensleute, ein Bischof). Die Überschriften zu den vier Teilen zeigen, wie afrikanische Christen versuchen, die Botschaft von Christus zu ‚afrikanisieren‘.

1. Teil: Bist Du einer von uns? Christologie im Dorf.
2. Teil: Wir suchen Deinen Namen. (Christus als Häuptling. Christus als Ahne und Ältester. Jesus, Meister der Initiation. Jesus – Heiler?)
3. Teil: Wir bekennen Dein Geheimnis (Jenseits der Modelle. Der in Jesus Christus erkannte Gott.)
4. Teil: Du gehst mit uns in das kommende Jahrtausend. (Christus in der Aktualität anderer Gemeinden. Die Jugend spricht von Jesus. Afrikanische Frauen sprechen von Jesus.)

Das Buch gehört in jede Bibliothek der Missionsgesellschaften, die in Afrika missionieren möchten. Erich Grunert

Liturgie und Volksfrömmigkeit

RICHTER, Klemens – SCHILSON, Arno: *Den Glauben feiern.* Wege liturgischer Erneuerung. Mainz 1989: Matthias-Grünwald-Verlag, 163 S., kt., DM 24,80.

25 Jahre nach Verabschiedung der Liturgiekonstitution ist es durchaus sinnvoll daran zu erinnern, welche Voraussetzungen das Dokument und die von ihm eingeleitete Reform möglich gemacht haben. Das geschieht in den beiden ersten Aufsätzen, in denen Arno Schilson zunächst die Geschichte der liturgischen Bewegung im deutschen Sprachraum nachzeichnet, um dann die spannungsreiche Beziehung zwischen Romano Guardini und der liturgischen Bewegung darzustellen. Die folgenden Beiträge wenden sich der heutigen Liturgie zu. Nachdem Arno Schilson das gegenwärtige Gottesdienstverständnis erläutert hat, das durch die Begriffe „Drama“, „Heiliges Spiel“ und „Kommunikative Handlung“ charakterisiert wird, wirbt Klemens Richter für eine mystagogische Liturgie und setzt sich mit der Frage nach der Liturgiefähigkeit des heutigen Menschen auseinander.

Die hier zusammengefaßten Aufsätze führen nicht nur zu einem tieferen Verständnis der Liturgie, sondern vermitteln zugleich auch Anstöße zu einem der Absicht des II. Vatikanischen Konzils entsprechenden Vollzug gottesdienstlicher Feiern, der auf die Einheit von Martyria, Liturgia und Diakonia ausgerichtet ist.

Josef Schmitz

KASPAR, Peter Paul: *Geheiligte Zeiten*. Zeichen und Symbole im Jahreskreis. Wien, Freiburg 1989: Verlag Herder. 151 S., kt., DM 22,-.

Peter Paul Kaspar erschließt hier in kurzen Abschnitten die Bedeutung des Kirchenjahres mit seinen Zeitabschnitten, Festen, Feiern, Symbolen, Haltungen, Gesten, Farben usw. Die Erläuterungen sind verständlich geschrieben und eignen sich als Lesestoff, aber auch als Grundlage von Predigten und Katechesen. Ferner können Liturgiekreise, die in die Vorbereitung von Gemeinde- oder Gruppengottesdiensten einbezogen sind, daraus für ihre Arbeit reichen Gewinn ziehen.

Josef Schmitz

SALTIN, Günther: *Nimm uns mit auf deinen Weg*. Der Kreuzweg: Geschichte – Bilder – Texte. Würzburg 1989: Echter Verlag. 84 S., 30 einfarbige Abb., Pappband, DM 24,80.

Die Andachtsform des Kreuzweges hat eine lange Tradition. In Jerusalem wurden schon früh einige Stellen des Kreuzweges Jesu durch Steine oder Kapellen bezeichnet, die von den Pilgern besucht wurden. In den abendländischen Nachbildungen war der Leidensweg ursprünglich nur durch den Anfangs- und Endpunkt bestimmt. Doch ging man schon bald dazu über, die Strecke durch weitere Monumente zu unterteilen, wobei die Zahl der Stationen von Land zu Land schwankte. Die endgültige Festlegung auf die Zahl 14 erfolgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts, erlangte aber erst hundert Jahre später durch Leonhard von Porto Maurizio weltweite Verbreitung.

Im ersten Teil des vorliegenden Buches zeigt der Autor, Religionslehrer in Mannheim, wie sich die Kreuzwegfrömmigkeit von den Anfängen bis zur offiziellen Festlegung der 14 Stationen entwickelt hat. Er geht dabei auch auf die einzelnen Stationen ein, vor allem auf die – wie er sagt – nicht biblischen, weil sie in besonderer Weise die Volksfrömmigkeit inspiriert haben. Meines Erachtens ist allerdings nur eine Station (Veronika) wirklich legendär, während der Inhalt aller anderen Stationen sehr wohl durch die Evangelien verbürgt oder von ihnen abgeleitet ist. Abgeschlossen wird dieser Teil durch eine knappe Skizzierung der Tendenzen bei Kreuzwegdarstellungen nach 1945. Damit es nicht bei dem geschichtlichen Rückblick und bei der Theorie bleibt, wird im zweiten Teil des Buches ein Kreuzweg von Siegfried Fricker als ein Beispiel heutiger religiöser Kunst vorgestellt und erläutert. Die gedanklich tiefen und ansprechenden Texte lassen sich leicht in eine Kreuzwegandacht umformulieren und erfüllen damit ein wichtiges pastorales Anliegen. Sie zeigen, wie der Kreuzweg auch die Erfahrungen des modernen Menschen christlich deuten kann.

Franz Karl Heinemann

Lebendiges Stundengebet. Vertiefung und Hilfe. Hrsg. v. Martin KLÖCKENER und Heinrich RENNINGS. Freiburg 1989: Herder Verlag. 628 S., geb., DM 48,-.

Eine detaillierte Einführung in das Stundengebet ist von zahlreichen Klerikern, Ordensleuten und Laien schon seit Jahren schmerzlich vermißt worden. Nun endlich ist diese empfindliche Lücke geschlossen. Der vorliegende Sammelband bietet einen Überblick über die Geschichte und die Reform der Stundenliturgie, zeigt theologische und spirituelle Zusammenhänge bzw. Schwerpunkte auf, erläutert die einzelnen Tagzeiten sowie deren Elemente und vermittelt praktische Anregungen zum Vollzug der Feier. Wer darüber hinaus weitere Informationen wünscht, dem gibt eine umfangreiche internationale Bibliographie Auskunft.

Erfreulich ist, daß nicht nur die positiven Seiten des neuen Stundenbuchs hervorgehoben, sondern auch dessen unverkennbaren Schwächen offen angesprochen werden.

Insgesamt ein informatives Buch, das sehr viel dazu beitragen kann, die Stundenliturgie angemessen, verständnisvoll und mit göttlichem Gewinn zu feiern.

Josef Schmitz

HAMBERGER, Rüdiger: *Jugend-Gottesdienst. Ideen – Anregungen – Beispiele*. Fulda 1989: Verlag Parzeller i. Gem. d. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer. 96 S., kt., DM 12,-.

Der Gottesdienst wird nur dann als Feier der Gemeinschaft erlebt, wenn er nicht nur von einem oder zwei hauptamtlichen Personen, sondern darüber hinaus von weiteren Gemeindemitgliedern vorbereitet wird. Um eine liturgische Feier richtig gestalten zu können, ist jedoch Sachkenntnis erforderlich. Sie vermittelt das vorliegende Büchlein, das kurz, prägnant und mit vielen praktischen Beispielen Aufschluß etwa über Sinn und Bedeutung des Gottesdienstes, den Aufbau der Meßfeier, die Funktion der einzelnen Elemente, die Gestaltungsmöglichkeiten (z. B. Einbeziehung von Symbolen, Rollenspiel, Tanz, Meditation usw.) gibt. Außerdem finden sich Vorschläge, wie das Thema „Gottesdienst“ in Gruppenstunden behandelt werden könnte.

Das Heft richtet sich zwar in erster Linie an Jugendliche, kann aber auch Erwachsenen gute Dienste leisten. Josef Schmitz

Kirchenrecht

MÖRSDORF, Klaus: *Schriften zum Kanonischen Recht*. Hrsg. v. Winfried AYMANS, Karl-Theodor GERINGER, Heribert SCHMITZ. Paderborn 1989: F. Schöningh. 912 S., geb., DM 148,-.

Zu Recht bemerkt Mitherausgeber und Mörsdorf-Nachfolger auf dem Münchener Lehrstuhl, Winfried Aymans, im Vorwort des vorliegenden Bandes, daß Klaus Mörsdorf in der Geltungszeit des CIC von 1917 für die Kanonistik einer der wenigen ganz entscheidenden Anreger gewesen ist. Das immense Schrifttum des Altmeisters, das – soweit es Artikel betrifft – verstreut und zum Teil nur schwer (bspw. in Festschriften) zugänglich ist, wird hier in einer gelungenen Auswahl vorgelegt. „In der anhaltenden Wirkung und in der möglichen Erleichterung für die weitere wissenschaftliche Arbeit liegen Begründung und Bedeutung für die Neupräsentation einer Auswahl der Schriften von Klaus Mörsdorf“, schreibt Aymans.

Wer, wie der Rezensent, Schüler des im vergangenen Jahr verstorbenen Altmeisters gewesen ist, dem sind die meisten der in diesem 900seitigen Band vorliegenden Artikel nicht unbekannt. Denn die wissenschaftliche Produktion Mörsdorfs gehörte für die Doktoranden am Kanonistischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München zum Pflichtprogramm für das Rigorosum. Somit gehören vorliegende Aufsätze sozusagen zum gemeinsamen Gedankengut – zumindest aber Prüfungsstoff – aller Mörsdorf-Schüler. Es wäre wünschenswert, in einem Folgeband die Schriften zum Kanonischen Recht von Audomar Scheuermann, dem langjährigen Weggefährten Mörsdorfs, zu publizieren. Auch diese sind zum Teil weit verstreut, nicht immer leicht aufzufinden und sicher – wenn auch in meist anderer Rechtsmaterie – ebenso von bleibender Bedeutung wie das Schrifttum von Klaus Mörsdorf. Jedenfalls gebührt den Herausgebern Dank für die Initiative dieser Neupräsentation, die zudem mit einer Würdigung des Altmeisters, seinem Lebenslauf, einem Schriftenverzeichnis sowie einem Namen-, Sachwort- und Stellenregister versehen ist. Rudolf Henseler

HARTMANN, Gerhard: *Der Bischof. Seine Wahl und Ernennung. Geschichte und Aktualität*. Graz, Wien, Köln 1990: Verlag Styria. 254 S., kt., DM 34,-.

Vorliegendes Buch des österreichischen Theologen, Kirchenhistorikers und Publizisten Gerhard Hartmann hat bereits Rundfunkinterviews und Besprechungen in Tageszeitungen ausgelöst. „Schuld“ daran ist die Brisanz des Themas „Der Bischof – Seine Wahl und Ernennung“, und zwar auf dem Hintergrund der Ernennungen des Jahres 1988 in Chur, Köln und Salzburg. Dies sei eigens hervorgehoben, denn es ist nicht etwa eine reißerische und übertrieben kirchenkritische Darstellung, der das Buch seine Resonanz verdankt. Es sei in seinem Aufbau kurz vorgestellt: In

einem ersten Teil wird die historische Entwicklung der Bischofsbestellung in der Kirche dargestellt, sicher für den kirchenhistorisch nicht versierten Leser eine wichtige Vorinformation zum Verständnis des Folgenden. Im zweiten Teil werden die derzeit gültigen Bestimmungen des kanonischen Rechts sowie der Konkordate des deutschsprachigen Raumes analysiert. Damit ist dann der Boden bereitet für den Teil drei, in welchem die Ernennungen des Jahres 1988 ereignisgeschichtlich dargestellt werden, wobei bisher noch nicht veröffentlichte authentische Quellen verarbeitet werden. Der Dank des Autors an die Informanten im Vorwort ist in Ordnung, für weniger stilvoll hält der Rezensent die namentliche Nennung jener Persönlichkeiten in selbigem Vorwort, die sich – mit Begründung – weigerten, auf konkrete Fragen des Autors Auskunft zu geben. Darüber mag man streiten.

Dem Autor sei es gedankt, daß er m. E. an keiner Stelle der sicher nicht geringen Versuchung erliegt, aus dem aktuellen Thema mit den darin eingeschlossenen Emotionen billigen Sensationsjournalismus zu machen. Ganz im Gegenteil hat man eher den Eindruck, daß hier bewußt versucht wird „sachlich“, wenn auch nicht „sine ira et studio“ zu schreiben. Sehr gut werden die Problemfelder bspw. bei der Besetzung des Kölner erzbischöflichen Stuhles erörtert, wie da sind: die Forderung, der neue Erzbischof müsse aus dem Erzbistum selbst kommen, die Frage einer Wahlpflicht des Domkapitels, der Hauptstreitpunkt des sog. Devolutionsrechtes, das politische Bedenkrecht des Staates, die Rolle des Staates bzw. der Länder während der Ereignisse sowie das Problem einer Änderung des Kölner Wahlstatuts in einem schwebenden Verfahren.

Gegenüber den Unterzeichnern der sog. „Kölner Erklärung“ betont Hartmann, „daß nur auf diesem Wege (Änderung des Wahlstatuts) eine Lösung aus der staatskirchenrechtlichen wie auch politischen Sackgasse möglich war.“ Nach diesen ausgewogenen Ausführungen des Autors überrascht es allerdings doch, wenn Hartmann in seiner Zusammenfassung der „Kölner Ereignisse“ davon spricht, die Kurie sei mit ihrem Verhalten bis an den Rand einer Konkordatsverletzung gegangen, um ihre personellen Vorstellungen durchzusetzen, und er obendrein bemerkt, das entschiedene Auftreten der staatlichen Vertragspartner habe dies gerade noch verhindert. Zugegebenermaßen hätten vor einer Anwendung des Devolutionsrechtes durch die Kurie Gespräche im Sinne der Freundschaftsklausel geführt werden müssen; danach aber kann – anders als der Autor meint – eine Anwendung des Devolutionsrechtes gemäß can. 165 CIC mitnichten als Konkordatsverletzung gewertet werden. Das Konkordat nämlich regelt die Wahl durch das Domkapitel, nicht aber den Fall, daß diese Wahl nicht fristgemäß zustandekommt. Dann greift innerkirchliches Recht Platz. Doch selbst wenn man dies bestreitet, so ist der von Hartmann gewählte Terminus doch überzogen.

Veröhnlich und durchaus der Zustimmung wert dann der Schluß des Buches, der nicht in Bitterkeit endet, wie leider so viele Gläubige nach den Ereignissen des Jahres 1988 „endeten“, sondern mit Zuversicht: Hartmann gibt der Hoffnung Ausdruck, daß alle Beteiligten für die Zukunft das rechte Maß erkennen und ihr Handeln danach ausrichten mögen. Denn nur so könne jene Glaubwürdigkeit erreicht werden, die in Zukunft für die Kirche in Deutschland, Österreich und der Schweiz notwendig sein wird. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Rudolf Henseler

Die Satzungen der bayerischen Benediktinerkongregation. Bearbeitete und erweiterte Auflage. Metten 1989: Abtei-Verlag. 109 S., kt., DM 16,-.

RIŠAK, Veith: *Gedanken zur Benediktinerregel.* Kremsmünster 1987: Stift Kremsmünster. 201 S., kt., öS 120,-.

Ordensregeln kann man nicht rezensieren, man kann sie nur vorstellen. Dies geschehe hiermit für die Satzungen der bayerischen Benediktinerkongregation. Sie sind in einen spirituellen und einen (völlig neu bearbeiteten) juristischen Teil gegliedert und geben damit Auskunft über die innere geistliche und die rechtliche Struktur der heutigen Benediktiner in Bayern. Die Revision der Satzungen geschah auf der Grundlage des II. Vaticanum und des (neuen) Codex Iuris Canonici von 1983. Die Satzungen stellen nach eigenem Selbstverständnis eine aktuelle Auslegung der Regel des HI. Benedikt für unsere heutige Zeit dar.

„Gedanken zur Benediktinerregel“ ist ein Büchlein betitelt, das der Dipl. Ing. Veith Risak, Manager der Datenverarbeitung eines Großkonzerns, zugleich Teilnehmer des „Klosters auf Zeit“ in der Abtei Kremsmünster und Mitglied einer Wiener Basisgemeinde verfaßt hat. Basierend auf diesen Erfahrungsbereichen hat sich der Autor zur Regel des Hl. Benedikt selbständige Gedanken gemacht, diese in Vorträgen vertreten und – angeregt durch den Erfolg – wurde daraus im Laufe der Zeit eine Art Kommentar zur Benediktinerregel.

Vorliegendes Buch liegt als Computerauszug vor. Es wird über die Abtei Kremsmünster und die kath. Bildungshäuser vertrieben, da dem Buchhandel die Aufmachung „zu billig“ und manchen Verlagen die Herausgabe geschäftlich zu riskant erschien. Der Leser selbst mag entscheiden, ob es gelungen ist, die Grundgedanken der Benediktinerregel für unsere Zeit interessant umzusetzen. Das Buch enthält manche recht interessante und aus der Manager- und basisgemeindlichen Perspektive neue Anregungen, aber die einzelnen Aussagen sind doch recht „zusammengestückelt“, und das Ganze wirkt ein wenig unübersichtlich wie Glossen, die man um den eigentlichen Text herum geschrieben hat. Mag sein, daß der Inhalt bei Vorträgen des Autors überzeugender wirkt als in der hier präsentierten schriftlichen Form.

Rudolf Henseler

Philosophie und Psychologie

MARTEN, Rainer: *Denkkunst*. Kritik der Ontologie. Paderborn 1989: Verlag F. Schöningh. 211 S., geb., DM 58,-.

Für den „normalen“ Leserkreis der Ordenskorrespondenz, der ja wohl vielfach noch in der scholastischen Tradition groß geworden ist, wird es schwer sein, zu dem vorliegenden Werk einen Zugang zu finden. Es ist etwas Neues, über die Tätigkeit des Denkens, die in der erwähnten Überlieferung zur Logik gerechnet wird, wie von einer Kunsttätigkeit sprechen zu hören.

Ein Einblick in den Inhalt wird manchen schon genügen, um die Waffen zu strecken:

- I. Das Denken im Schatten seiner Ideologie
 1. Das Seinsdenken inszeniert sich
 2. Das verneinte Sein
 3. Die Flucht ins Sein
 4. Rücksicht auf Schönes
- II. Das Denken im Schatten seiner selbst
 1. Der Ort des Seinsdenkens
 2. Die Ungebundenheit des Seinsdenkens
 3. Der Versuch umzudenken (Heidegger)
- III. Das Denken im Lichte der Denkkunst
 1. Der Entwurf einer Noetik
 2. Die Grenzen der Denkkunst
 3. Die Sujets der Denkkunst
 4. Die Stilprinzipien der Denkkunst
 5. Vom Geist der Denkkunst
 6. Die Zukunft der Denkkunst

„Die Grundart des traditionellen Seinsdenkens ist es gewesen, das Geistige als das Wesentliche und das Wesentliche als das Geistige zu deuten... Denkkunst, die für die menschliche Selbstverständigung Zukunft hat, wird den denkenden Geist nicht mehr ‚a solo‘ auftreten lassen können, sondern allein ‚in compagnia‘“ (S.204). Herr Verfasser! Das war wohl der Scholastik auch klar. Oder nicht?

Erich Grunert

CHRISTOFFEL, Judith: *Neue Strömungen in der Psychologie von Freud und Jung*. Impulse von Frauen. Olten 1989: Walter-Verlag. 227 S., kt., DM 33,-.

Unterstellt wird von der Autorin die Kenntnis der drei Wandlungen, die sich seit der Jahrhundertwende im Verständnis der Psychologie als Lehre von den seelischen Akten vollzogen hat: Der Wandel von einer naturwissenschaftlich orientierten (Wilhelm Wundt) zur verstehenden Psychologie (Eduard Spranger); von einer Bewußtseinspsychologie, in der die bewußten seelischen Akte den Primat hatten, zur Psychologie des Unbewußten und hier wiederum verschieden nach dem Verständnis des „Unbewußten“ (individuell und kollektiv Unbewußtes); von einer Psychologie, in der nur ein Antrieb das Seelische bestimmte (monistische Trieblehre: bei Freud die „libido“, bei Adler das Machtstreben); oder eine unbestimmte Anzahl von nicht aufeinander zurückzuführenden Antrieben angenommen wurde; oder eine Auffassung, in der jedes Antriebsgeschehen etwas Einmaliges darstellte.

Was ist nun, das sich geändert hat? Daß es jetzt so etwas wie eine „feministische“ Psychologie gäbe – die Theologen können sich also beruhigen –. So findet sich unter III: Vergleich und Schlußfolgerungen S.197 ein Abschnitt: Frauen in der Tiefenpsychologie – ein Vergleich ihrer Forschungsergebnisse. Die Verfasserin meint: „Es ist auffallend, daß es sowohl in der Jungschen Psychologie als auch in der Psychoanalyse vorwiegend Frauen waren, die neue Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit bzw. von Animus und Anima vorgelegt haben ... Jung ist, wie wir es heute nennen würden, ein ausgesprochen chauvinistischer Patriarch gewesen. Denselben Standpunkt kann man auch Freud gegenüber einnehmen. ... Freuds Sicht der Geschlechterfrage, sein ‚phallischer Monismus‘, zeigen unter Psychoanalytikern noch heute starke Auswirkungen“ (S.197). Die Verfasserin weist nun nach, was sich in beiden Schulen geändert hat (vgl. S.198ff.).

Auf S. 214ff. erfährt der Leser etwas über die Tendenzen der Annäherung beider Schulen; doch fügt die Autorin hinzu: „Auch wenn sich im Verlauf weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen herausstellen sollte, daß sich die beiden Schulen in der Entwicklung grundlegender Theoriebestandteile und der therapeutischen Technik einander annähern, sollte der grundlegende Unterschied zwischen dem Jungschen und dem psychoanalytischen Menschen- und Weltbild nicht ignoriert werden.“ Diesen Unterschied sieht die Verfasserin in der verschiedenen Auffassung dessen, was in beiden Schulen „das Selbst“ genannt wird. Für den Theoretiker, erst Recht für den psychotherapeutischen Praktiker bietet das Buch Stoff genug zur Diskussion. Erich Grunert

ANDERTEN, Karin: *Umgang mit Schicksalsmächten*. Märchen als Spiegelbilder menschlichen Reifens. Olten 1989: Walter-Verlag. 349 S., kt., DM 39,80.

„Viel ist in den letzten Jahren über Märchen geschrieben worden und nun möchte auch ich meinen Aspekt des Märchenverständnisses in die Diskussion einbringen.“ (S.9)

Hierfür sei nur an Eugen Drewermann und seine Interpretation des Märchens erinnert, mit der er das Verständnis des Märchens wirklich bereichert hat. Was an der Arbeit der Verfasserin zunächst herausgehoben werden soll: In den Seminaren, die sie leitete, in denen sich die Teilnehmer mit Märchentexten auseinandersetzen mußten, zeigte sich, wie schnell man sich in dieser oder jener Weise mit den Märchengestalten identifizierte oder persönlich erlebte Schicksale darin wiederfand.

Was ist es nun, was die Verfasserin neu zum psychologischen Verständnis der Märchen beitragen möchte? Sie betont, daß es entscheidend darauf ankommt, die jeweilige Dynamik herauszustellen, das Antriebsgeschehen zu verdeutlichen, das hinter den Märchengestalten verborgen ist, um dann zu zeigen, wie das anscheinend wirksame „Schicksal“ kein unabänderliches Gesetz sondern eine „schöpferische Chance“ ist. In dem Kapitel: „Schicksal – unabänderliches Gesetz oder schöpferische Chance“ meint die Verfasserin: „... daß Schicksal nicht notwendiger Weise als eine Macht verstanden werden kann, der wir Menschen nichts entgegenzusetzen haben. Genauso wenig sind wir Menschen andererseits in der Lage, unsere schicksalhaft vorgegebenen Strukturen, unsere Lage, unsere grundsätzliche Lebensbahn der eigenen Willkür zu unterwerfen und so zum Herren über das Schicksal zu werden. Erst das Zusammenwirken der Bedingungen und Kräfte, die wir vorfin-

den, und der Veränderungsspielraum, den wir zur Verfügung haben, machen das, was wir gewöhnlich Schicksal nennen, zu einer gestaltbaren Wirklichkeit.“ (S.45)

Selbst nach der Lektüre der beiden Kapitel: „Das machtvolle Prinzip des Mütterlichen“ und: „Das machtvolle Prinzip des Väterlichen“ wird die Frage immer unausweichlicher: Was soll sein? Die Psychologie, auch die Tiefenpsychologie sagen uns wohl sehr viel und zu Beachtendes darüber, was der Mensch psychisch gesehen ist, sie sagen uns auch, was sicher nicht sein soll, sie müssen aber die Antwort auf die Frage, was der Mensch als Mensch tun soll, der Philosophie – und *salva reverentia* – der Theologie überlassen, soweit sie willens sind, die Frage nach dem Wesen des Menschen zu stellen und zu beantworten.

Erich Grunert

GAYLIN, Willard: *Gefühle*. Unsere lebenswichtigen Signale. München 1988: Kösel Verlag. 223 S., geb., DM 36,-.

Das 1979 im amerikanischen Original erschienene Buch des Psychiaters und Psychoanalytikers Gaylin, des Gründers und Präsidenten des „Hastings Center“, das sich mit ethischen Fragen in der Wissenschaft befaßt, liegt hier in deutscher Übersetzung vor.

Gefühle gehören zu den im Genetischen verankerten Reaktionsmustern, um mit Situationen fertig zu werden, auf die nicht eine vom Willen unabhängige, selbständige Reaktion erfolgt. Der Autor definiert deswegen die Gefühle als lebenswichtige Signale. Angst- und Schuldgefühle, Sichschämen und Gefühle des Stolzes beschreibt Gaylin als „Überlebenshilfen im Dienst des Selbst und der Gruppe“. Als „Warnsignale“ vor dem Verlust der psychischen Ausgeglichenheit beschreibt er das Nervös- und Gereizt-Sein, das Gelangweilt- und Neidisch-Sein sowie das Sich-müde und Ausgenützt-Fühlen. Als „Erfolgssignale“ in der eigenen Entwicklung und Entfaltung werden das Gerührt-Sein sowie das Sich-ergriffen- und Sich-wohl-Fühlen beschrieben.

Wie es gerade oft den amerikanischen Autoren eigen ist, so gelingt es auch diesem Autor, sehr lebensnah, weil „erfahrungsgesättigt“ zu schreiben.

„Gefühle“ ist ein sehr gutes, im besten Sinne des Wortes Lebenshilfe-Buch. Klemens Jockwig

Eingesandte Bücher

Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Rezension erfolgt nach Ermessen der Schriftleitung.

ARNS, Paulo Evaristo: *Mit den Augen der Liebe gesehen*. Gedanken für jeden Tag. München 1989: Verlag Neue Stadt. 96S., kt., DM 13,80.

BAUER, Johannes A.: *Das Presseapostolat Arnold Janssens (1837–1909)*. Reihe: Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini Sankt Augustin, Nr.49. Nettetal 1989: Steyler Verlag – Wort und Werk. 100S., kt., Preis nicht mitgeteilt.

BIEMER, Günter – TZSCHEETZSCH, Werner: *Wegmarken*. Ein Orientierungsbuch für junge Menschen. Freiburg 1989: Verlag Herder. 119S., kt., DM 14,80.

Bilder und ihre Macht. Zum Verhältnis von Kunst und christlicher Religion. Hrsg. v. Horst SCHWEBEL und Andreas MARTIN. Stuttgart 1989: Verlag Kath. Bibelwerk. 252S., kt., DM 39,-.